

LEBENDIGE STADT



< 20

Stiftungspreis: Bestes kommunales Schwimmbad < 24

Uni-Studie: Vom Pkw-Bestand zum Stellplatzschlüssel < 27

Klagenfurt: Waldinstallation im Fußballstadion < 28

Arved Fuchs: Vom Abenteurer zum Klimabotschafter < 34

Futurium Berlin: Wie wollen wir in Zukunft leben?





Liebe Leserin, lieber Leser!

Was sind die größten Hürden für bezahlbaren Wohnraum? Welche Chancen bietet serielles Bauen? Und wo bleibt die Baukultur? Über diese zentralen Fragen diskutierten Vertreter aus Kommunen, Verbänden und Wirtschaft auf dem 19. Kongress der Stiftung "Lebendige Stadt" in Bochum. Welche Anregungen und Ideen die rund 350 Konferenzbesucher mit nach Hause nehmen konnten, erfahren Sie ab Seite 6.

Die Stiftung "Lebendige Stadt" setzt sich für den Erhalt und die Schaffung attraktiver und lebenswerter Städte ein. In ihren Gremien wirken daran Entscheider aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen mit. Ge-

Das "elypso"-Bad in

Sozialer Wohnungsbau

aus Holz in Kopenhagen.

Titelbild:

meinsam haben sie die "Düsseldorfer Erklärung zum Städtebaurecht" vom Mai dieses Jahres um zehn Punkte ergänzt und konkretisiert. Entstanden ist ein Positionspapier, um Stadterweiterung und Nachverdichtung verträglich zu steuern. Wofür sich die Stiftung in diesem Papier im Detail einsetzt, lesen Sie auf Seite 16.

Ein Wohnhaus im Baukastensystem, fast ausschließlich aus Holz errichtet: Die Architekten der Bjarke Ingels Group schaffen auf diese Weise in Kopenhagen nicht nur bezahlbaren, sondern auch stilvollen Wohnraum (Seite 18). Wie günstiger frei finanzierter Wohnungsbau auch hierzulande funktionieren kann das zeigt ein Modellprojekt in Hamburg (Seite 26).

Beim diesjährigen Stiftungspreis-Wettbewerb suchte die "Lebendige Stadt" das beste kommunale Schwimmbad. Preiswürdig waren Bäder mit Vorbild- und Nachahmungscharakter für andere Städte und Kommunen. Dem Aufruf der Stiftung folgten 275 Bewerber aus vier europäischen Ländern. Wer bei der Preisverleihung im Bochumer Ruhrstadion jubeln konnte, erfahren Sie ab Seite 20.

Die Stiftung "Lebendige Stadt" fördert das Projekt "Stellplatzschlüssel und Mobilitätskonzepte im Wohnungsbau" der Technischen Universität Hamburg. Ziel der wissenschaftlichen Studie sind empirisch begründete Handlungsempfehlungen für Kommunen und Investoren. Hierzu wurde unter anderem der private Pkw-Besitz in Hamburg und Osnabrück unter die Lupe genommen und das neue Instrument des "Motorisierungsatlas" erarbeitet. Mehr über diese Studie ab Seite 24.

Polarforscher und Stiftungsratsmitglied Arved Fuchs untersuchte auf seiner jüngsten Expedition "Ocean Change" Veränderungen im arktischen Raum und nahm an der ehemaligen US-Airbase "Bluie East Two" im Osten Grönlands Bodenproben. Im Interview mit dem Journal "Lebendige Stadt" verrät Fuchs, warum Veränderungen und Einschränkungen zugunsten der Umwelt keinen Rückschritt bedeuten und wie er die "Fridays for Future"-Bewegung mit Greta Thunberg sieht (Seite 28).

Außerdem nehmen wir Sie in diesem Journal mit nach Klagenfurt in

Österreich: Dort verwandelte ein Schweizer Kunst-Initiator das Fußballfeld im Wörthersee-Stadion in einen kleinen Mischwald. Welche Idee hinter diesem ungewöhnlichen Kunstprojekt steckt, erfahren Sie auf Seite 27. Wer neugierig und offen ist für neue Ideen, der ist im "Futurium" in Berlin genau richtig – einem neuen Ausstellungsort und Labor für die nachhaltige Gestaltung der Welt von morgen (Seite 34). Optimistisch in die Zukunft blickt Norderstedts Oberbürgermeisterin Elke Christina Roeder. Die Rathauschefin sieht ihre iunge und dynamisch wachsende Stadt zum 50. Gründungsjubiläum im kommenden Jahr gut aufgestellt

Und jetzt wünschen wir Ihnen viel Freude mit dieser neuen Ausgabe des Journals "Lebendige Stadt".

Die Stiftung "Lebendige Stadt"

Stiftungsrat

Vorsitzender:

Dr. Hanspeter Georgi, Minister für Wirtschaft

und Arbeit a.D. Saarland

Weitere Mitalieder: Dr. Gregor Bonin,

Stadtdirektor und

Beigeordneter Mönchengladbach

Barbara Bosch

Oberbürgermeisterin Reutlingen Dr. Volker Breid.

Geschäftsführer F.A.Z. GmbH

Kirsten Bruhn,

ehem. Leistungsschwimmerin

Rolf Buch, Vorstandsvorsitzender Vonovia

Olaf Cunitz

Bürgermeister a D. Frankfurt a M. Garrelt Duin,

Minister a.D. NRW

Simone von Ehren,

Baumschule Lorenz von Ehren

Kristina Frank,

Kommunalreferentin Stadt München

Arved Fuchs,

Polarforscher

Thomas Geisel,

Oberbürgermeister Düsseldorf

Dr. Monika Griefahn,

Direktorin Umwelt und

Gesellschaft AIDA Cruises Dr. Herlind Gundelach,

Senatorin für Wissenschaft

und Forschung a.D. Hamburg

Hendrik Hering, MdL, Landtagspräsident Rheinland-Pfalz

Joachim Herrmann, Mdl.

Bayerischer Staatsminister des Innern,

für Sport und Integration

Dr. Daniel Holz,

Managing Director

SAP Deutschland

Dr. Eckart John von Frevend Ehrenvorsitzender des Aufsichtsrates

Hamborner REIT AG

Burkhard Jung,

Oberbürgermeister Leipzig,

Präsident Deutscher Städtetag Prof. Dr. Harald Kächele.

Bundesvorsitzender Deutsche Umwelthilfe

Dr. Ulf Kämpfer,

Oberbürgermeister Kiel

Matthias Kohlbecker,

Kohlbecker Architekten & Ingenieure Prof Dr Rainer P Lademann

Beirat Lademann & Partner

Markus Lewe.

Oberbürgermeister Münster, Vizepräsident Deutscher Städtetag Lutz Lienenkämper, MdL, Finanzminister NRW Katrin Lompscher,

Senatorin für Stadtentwicklung

und Wohnen Berlin

Prof. Dr. Engelbert Lütke Daldrup, Geschäftsführungsvorsitzender Flughafen

Berlin Brandenburg GmbH

Michael Mandel,

Vorstandsmitglied Commerzbank AG Dr. Frank Mentrup,

Oberhürgermeister Karlsruhe

Dr. h.c. Ingrid Mössinger, ehem. Generaldirektorin

Kunstsammlungen Chemnitz

Aygül Özkan,

Geschäftsführerin PCC Services GmbH

der Deutschen Bank Marcel Philipp

Oberbürgermeister Aachen

Matthias Platzeck,

Ministerpräsident a.D. Brandenburg

Henriette Reker, Oberbürgermeisterin Köln

Jürgen Roters,

Oberbürgermeister a.D. Köln

Veronika Rücker,

Vorstandsvorsitzende

Deutscher Olympischer Sportbund

Olaf Schabirosky,

CEO Hermes Germany

Dr. Thomas Schäfer, MdL,

Finanzminister Hessen

Josef Schmid, MdL,

Zweiter Bürgermeister a.D. München

Bärbel Schomberg CEO und Gesellschafterin Schomberg & Co.

Real Estate Consulting

Edwin Schwarz.

Dezernent für Planen, Bauen, Wohnen und Grundbesitz a.D. Frankfurt/Main

Prof. Dr. Burkhard Schwenker,

Chairman Advisory Council Roland Berger

Ullrich Sierau

Oberbürgermeister Dortmund Nurhan Soykan,

stelly. Vorsitzende Zentralrat

der Muslime in Deutschland

Dr. Marie-Agnes Strack-Zimmermann, MdB, FDP-Bundesvorstandsmitglied

Markus Ulbig,

Innenminister a.D. Sachsen

Dr. Michael Vesper, ehem. Vorstandsvorsitzender

Deutscher Olympischer Sportbund Prof. Jörn Walter,

Dr. Joachim Wieland,

Oberbaudirektor a.D. Hamburg

CEO Aurelis Real Estate Prof. Dr. Roland Wöller,

Innenminister Sachsen

Kuratorium

Vorsitzender:

Alexander Otto

Geschäftsführungsvorsitzender ECE

Stellvertretender Vorsitzender:

Wolfgang Tiefensee.

Minister für Wirtschaft, Wissenschaft

und Digitale Gesellschaft Thüringen, Bundesminister a.D.

Weitere Mitglieder:

Torsten Albig, Ministerpräsident a.D. Schleswig-Holstein

Prof. Dr. Willi Alda,

Universität Stuttgart

Jan Bettink, Verwaltungsratsvorsitzender FMS

Wertmanagement

Daniel Günther Ministerpräsident Schleswig-Holstein

Alfons Hörmann Präsident Deutscher Olympischer Sportbund

Hildegard Müller, ehem. Vorstand Netz & Infrastruktur innogy

Dr. Dieter Salomon, Oberbürgermeister a.D. Freiburg i.B.

Vorstand

Vorsitzender: Dr. Andreas Mattner

Präsident ZIA Deutschland Weitere Mitglieder:

Michael Batz, Theatermacher und Szenograf

Friederike Beyer,

Geschäftsführerin Beyer PR Event Dr. h.c. Peter Harry Carstensen,

Ministerpräsident a.D. Schleswig-Holstein Robert Heinemann.

Managing Director ECE Wolfgang Kopitzsch,

Bezirksamtsleiter Hamburg-Nord a.D., Polizeipräsident a.D.

Dr. Eva Lohse. Oberbürgermeisterin a.D. Ludwigshafen, Präsidentin Deutscher Städtetag a.D. Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz Schramma,

Oberbürgermeister a.D. Köln

Impressum

Journal "Lebendige Stadt"

Herausgeber:

Saseler Damm 39

Redaktion: Ralf von der Heide

(Technische Universität Hambura). Ioachim Göres

(Oberbürgermeisterin Norderstedt), Julia Tahedl

Sitz der Redaktion: Saseler Damm 39 22395 Hamburg

Tel: 040/60876173 Fax: 040/60876187 Internet: www.lebendige-stadt.de

Art Direction und Layout:

Westdeutsche Verlags- und Druckerei GmhH Kurhessenstraße 4-6

Auflage:

Das Journal "Lebendiae Stadt"

Datenschutz: Informationen zum Datenschutz erhalten Sie unter können Sie Ihren Widerruf an datenschutz@lebendige-stadt.de oder postalisch an Stiftung "Lebendige Stadt",





Nr. 39 / Dezember 2019

Stiftung "Lebendige Stadt" 22395 Hamburg

(Chefredakteur, verantw.). Andrea Peus (Stellv. Chefredakteurin)

Autoren dieser Ausgabe: Prof. Dr. Carsten Gertz

(Journalist). Elke Christina Roeder

(Technische Universität Hambura)

E-Mail: redaktion@lebendige-stadt.de

64546 Mörfelden-Walldor

17.000 Exemplare

erscheint zweimal im lahr

www.lebendige-stadt.de/datenschutz. Falls Sie das Journal "Lebendiae Stadt" zukünftia nicht mehr erhalten wollen.



Saseler Damm 39

Inhalt

in Bochum

16

18

20

24

Mit einem Zehn-Punkte-Papier

setzt sich die Stiftung dafür

Nachverdichtung verträglich

zu steuern – und zu ermöglichen.

ein. Stadterweiterung und

Gestapelt und gesteckt:

Group, wie sich mit Holz

auch stilvoller Wohnraum

Stiftungspreis 2019:

Schwimmbad hat die

Stellplatzschüssel

Pkw-Besitz in Hamburg

und Investoren

Eine von der Stiftung geförder-

te Studie nimmt den privaten

und Osnabrück unter die Lupe

empfehlungen für Kommuner

und entwickelt Handlungs-

ausgezeichnet.

Als bestes kommunale.

"Lebendige Stadt" das "elypso"

im baverischen Deagendort

Architekten der Bjarke Ingels

nicht nur bezahlbarer, sondern

Bauen, bauen, bauen: Wohnraum schaffen - nachhaltig und bezahlbar. Wie das funktioniert – darüber diskutierten Vertreter aus Kommunen, Verbänden und Wirtschaft auf dem 19. Konaress der Stiftung "Lebendige Stadt"

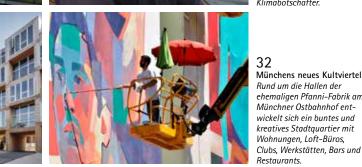


Wald statt Fußball: Rund 300 Bäume verwandelten das Wörthersee-Stadion in Klagenfurt in einen kleinen Mischwald – ein künstlerischer



28 Arved Fuchs: lm Interview mit dem Journal "Lebendige Stadt" berichtet der Polarforscher über seine jüngste Grönland-Expedition "Ocean Change" und seinen Wandel vom Ahenteurer zum

Klimabotschafter.



32 Münchens neues Kultviertel: Rund um die Hallen der ehemaligen Pfanni-Fabrik am Münchner Ostbahnhof entwickelt sich ein buntes und kreatives Stadtauartier mit



34 Futurium Berlin: Das neue Zukunftsmuseum an der Spree ist Ausstellungsort und Labor in einem. Wer neugieria und offen ist für neue Ideen. kann sich inspirieren lassen -



Stiftungsgremien

38 Voll auf Kurs: Norderstedt, fünftgrößte Stadt Schleswig-Holsteins, blickt 50 Jahre nach seiner Gründung optimistisch, neugierig und frohen Herzens in die Zukunft. saat Oberbüraermeisterin Elke Christina Roeder.

Editorial 3

Impressum

14 + 36Stadtnachrichten

26

Das "8-Euro-Haus": Mit einem Neubau-Modellprojekt will Hamburg zeigen, dass günstiger frei finanzierter Wohnungsbau













as sind die größten Hürden für bezahlbaren Wohnraum? Welche Chancen bietet serielles Bauen? Und wo bleibt die Baukultur? Mit diesen zentralen Fragen eröffnete der Vorsitzende des Stiftungsvorstands, Dr. Andreas Mattner, den 19. Kongress der Stiftung "Lebendige Stadt". "Lassen Sie uns heute gemeinsam nach vorne schauen und diskutieren, wie es gelingen kann, schnell möglichst vielen Menschen ein Dach über dem Kopf zu geben", sagte Mattner, der die Konferenzteilnehmer als Moderator durch das Programm führte.

Es sei ein großes Versäumnis gewesen, auf den Run in die Städte nicht rechtzeitig mit ausreichendem Wohnungsneubau reagiert zu haben, erklärte Vonovia-Chef Rolf Buch, Jetzt gelte es, dieses Problem gemeinsam anzugehen. Als weiteres großes Thema nannte Buch den demografischen Wandel. "Wir wissen, dass wir im Jahr 2030 drei Millionen altengerechte Wohnungen brauchen." Deshalb müsse jetzt umgehend reagiert werden. Vonovia baue daher jede dritte freiwerdende Wohnung altengerecht um. Darüber hinaus seien Quartiersentwicklungen ein wichtiges Thema - gerade auch mit Blick auf Integration. Vor allem Menschen, die keine Arbeit hätten, würden in den Wohnvierteln in die Gesellschaft integriert. sagte Buch. Eine weitere große Herausforderung sei der Klimawandel. Vonovia halte sich an die Vorgabe der Bundesregierung, dass bis 2050 der Wohnungsbestand klimaneutral sein solle. Trotz aller Modernisierungen im Wohnungsbestand werde allerdings ein Rest CO2 übrigbleiben, "den wir mit den heutigen technischen Mitteln nicht wegbekommen". Deshalb forsche Vonovia gemeinsam mit dem Fraunhofer Institut an neuen Techniken, um das Ziel vollständig zu

Die Baukultur beachten

Dr. Jan Heinisch. Staatssekretär im

Ministerium für Heimat, Kommuna-

les, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen, plädierte für einen differenzierten Blick auf die Wohnungsmärkte. So gebe es zwar Wohnungsmärkte mit enormer Dynamik, daneben aber auch Großstädte mit erheblichen Problemen. Dort sei es mitunter schwierig, Mieten zu erzielen, die eine Investition refinanzierten. Nicht jede Stadt wachse, genauso wenig wie jede ländliche Region schrumpfe, sagte Heinisch. Mit dem neuen Landesentwicklungsplan fördere das Land Nordrhein-Westfalen den Wettbewerb am Baulandmarkt. Außerdem habe man im Rahmen der Initiative "Bauland an der Schiene" alle Bahnhaltepunkte rund um Köln und Düsseldorf unter die Lupe genommen. "Wir haben seit Oktober 2018 mit 77 Kommunen an 141 Haltepunkten gesprochen und 455 Potenzialstandorte identifiziert", so der Staatssekretär. Zudem unterstützte das neue Baurecht das Bauen mit Holz. Darüber hinaus habe Nordrhein-Westfalen - bundesweit erstmals - die referenzielle Baugenehmigung eingeführt, "so dass Sie für den gesamten Bebauungsplan, wenn Sie drei Haustypen bauen, genau drei Baugenehmigungen brauchen". Bei allem Bemühen, Bauen schneller und kostengünstiger zu ermöglichen, dürfe jedoch nicht die Baukultur aus den Augen verloren werden, mahnte Heinisch. Denn gute Immobilien, zukunftsgerichtet gedacht und nachhaltig, würden für Nutzer und Städte einen echten Mehrwert darstellen.

Interkommunale Kooperation

"Wohnungsmarkt unter Druck" - unter dieser Überschrift lieferte Carolin Wandzik, Mitglied der Geschäftsführung des Gewos-Instituts für Stadt-, Regional- und Wohnforschung, we-

sentliche Eckdaten zum deutschen Wohnungsmarkt. Ausgehend von einer anhaltend dynamischen Bevölkerungsentwicklung, die sich besonders stark auf die Städte konzentriere, steige auch die Wohnungsnachfrage weiter. In der Folge bestehe weiterhin ein hoher Neubaubedarf. Zwar werde mehr gebaut, aber vielerorts nicht ausreichend, erklärte Wandzik. Daher steige die Marktanspannung in vielen Regionen und größeren Städten weiter. Um die Spannung zu lösen, müsse das Umland mit einbezogen werden. Notwendig sei eine interkommunale Kooperation, die sich auf Kernstadt und Umland beziehe, so Wandziks Botschaft.

Mietpreise als neue Mauern

Sören Bartol, als stellvertretender Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion unter anderem zuständig für Bau, Wohnen, Stadtentwicklung und Kommunen, betrachtete in seinem Vortrag die Wohnungsnot aus Sicht der Bundespolitik. Wohnen sei zur sozialen Frage geworden. Mietpreise seien die "neuen Mauern in unseren Städten", sagte Bartol. Vielfältige Quartiere verwandelten sich in soziale Monokulturen. Wer sich keine Wohnung in der Stadt mehr leisten könne, müsse pendeln. Notwendig sei eine schnelle und nachhaltige Entspannung auf den Wohnungsmärkten, forderte Bartol. Dafür müssten schneller mehr bezahlbare Wohnungen gebaut werden. Dies sei aber nur mit einer gemeinsamen Anstrengung von öffentlicher Hand und Wohnungswirtschaft zu schaffen. So könne die öffentliche Hand beispielsweise den Wohnungsneubau beschleunigen, indem sie das Vergaberecht vereinfache und planungsrechtliche und bauaufsichtliche Verfahren konsequent digitalisiere – und Bauland mobilisiere. "Wir müssen uns alle bewegen, wenn wir den Zusammenhalt in der Gesellschaft verbessern wollen - Politik alleine wird es nicht richten können", so Bartol.

Hürden für bezahlbaren Wohnraum

Um bezahlbaren Wohnraum zu schaffen, müsse an vielen Stellschrauben gedreht werden, erklärte Dr. Joachim Wieland, CEO Aurelis Real Estate. Eine große Hürde sei das knappe Bauland. Es müsse deutlich mehr getan werden, um Flächen zu aktivieren. Zudem seien die Planungsprozesse zu langwierig. So sä-Ben auf den Bauämtern 45 Prozent weniger Menschen als 1991. Darüber hinaus forderte Wieland, die Regelungsdichte zu überdenken. Zu einer Verbesserung der Prozesse am Bau werde das Building Information Modeling (BIM) führen, das seiner Einschätzung zufolge in zwei Jahren zum Standard gehören werde. Die Kapazitäten der Baubranche werden sich nach Wielands Prognose dagegen nur vorsichtig entwickeln, immer mit Blick auf die wirtschaftliche Situation und die Gesetzeslage. Ein positiver Anreiz könne außerdem eine Absenkung der Grunderwerbsteuer für Eigenheime sein oder ein Steuersatz von sieben Prozent für sozialgebundenen Wohnungsbau, so Wieland.

Serielles Bauen und Baukultur

Die anschließende Podiumsdiskussion befasste sich mit dem Thema "Serielles Bauen als Lösung – wo bleibt die Baukultur?" Unter Leitung von Prof. Dr. Dittmar Machule, emeritierter Professor an der HafenCity Universität Hamburg, diskutierten Essens Stadtdirektor Hans-Jürgen Best, Bauunternehmer Max Bögl, Vonovia-Chef Rolf Buch, die Präsidentin der Bundesarchitektenkammer, Barbara Ettinger-Brinckmann, und Andreas Rieger, Geschäftsführer Goldbeck











Dr. Joachim Wieland, CEO Aurelis Real Estate.



Eingeladen zum Bochumer Kongress hatte die von Alexander Otto (I.) gegründete Stiftung "Lebendige Stadt".

Vonovia habe bereits mit vielen Partnern modular gebaut, erklärte Rolf Buch. Diese Bauweise sei günstiger und vor allem schneller. Bei der optimalen Flächennutzung und Nachverdichtung stoße sie allerdings an ihre Grenzen. Von außen seien die modular erstellten Häuser kaum von herkömmlich errichteten Gebäuden zu unterscheiden. Die Qualität im Innern sei sogar höher als im traditionellen Bau.

Mit seriellem und elementiertem Bauen könne schnell und kostengünstig qualitativ hochwertiger Wohnraum geschaffen werden, bestätigte auch Goldbeck-Geschäftsführer Rieger. Mit der Digitalisierung sei es möglich, individuell zu planen und zu fertigen. Er hoffe und wünsche, dass bald ähnlich wie in der Automobilindustrie "aus unseren Produktionsstätten Gebäude kommen, die alle individuell sind", so Rieger.

In Essen habe es für ein Grundstück des nordrhein-westfälischen Bauindustrieverbands einen Wettbewerb unter dem Titel "Qualität in Serie" gegeben, erklärte Stadtdirektor Best. Dadurch sollte zum Ausdruck kommen, dass serielles Bauen und Qualität keine Gegensätze seien. "Als Stadt kann ich nur sagen: Das Erscheinungsbild muss stimmen", sagte Best.

Die industrielle Fertigung im Werk spare Ressourcen, berichtete Bauunternehmer Max Bögl. Die Wege zur Baustelle würden reduziert, CO₂ werde eingespart, es gebe weniger Verschnitt und weniger Verpackungsmaterialien. Ressourcenschonendes Bauen sei auch Teil der Baukultur genauso wie bessere Arbeitsbedingungen für die Bauarbeiter im Werk.

Serielles oder modulares Bauen sei nicht die Lösung für alle Probleme, unterstrich Barbara Ettinger-Brinckmann. Die wesentlichen Vorteile lägen in der Schnelligkeit und Präzision. Aber es sei nur ein Instrument im großen Handwerkskasten, um dem Wohnungsmangel entgegenzuwirken. Die große Herausforderung sei es, die Potenziale des Wohnungsbestands zu wecken, der total veraltet sei, so die Kammerpräsidentin. In diesem Bereich könne serielles Bauen allenfalls bei der Aufstockung helfen. "Wir brauchen eine Umbauordnung, um da schneller voranzugehen", forderte Ettinger-Brinckmann.

Wollen wir noch wachsen?

Über Städtewachstum und Ökologie sprach Robert Heinemann, Vorstandsmitglied der Stiftung "Lebendige Stadt", mit Dortmunds Oberbürgermeister Ullrich Sierau und Prof. Dr. Martin Franz, Leiter des Instituts für Geografie an der Universität Osnabrück und Mitglied im Bundesausschuss für Bauen und Siedlung beim Naturschutzbund Deutschland.



Dr. Franz-Georg Rips, Ehrenpräsident Deutscher Mieterbund e.V.

Mit einem Flächenverbrauch von 60 Hektar pro Tag seien wir von einer nachhaltigen Siedlungspolitik sehr weit entfernt, kritisierte Franz. Bei Entwicklungen in Städten müssten mehr kleinteilige Flächenpotenziale gehoben werden, etwa über Nachverdichtung, Aufstockung oder das Schließen von Baulücken. Außerdem müsse die in der Baunutzungsverordnung festgeschriebene starre Trennung von Gewerbe und Wohnen aufgehoben werden, forderte Franz.

Eine wachsende Stadt sei kein Gegensatz zu einer ökologisch ausgerichteten Stadt, erklärte Dortmunds Oberbürgermeister Sierau. Denn nur in einer ökologisch ausgerichteten Stadt würden die Menschen auch wohnen wollen. In Dortmund habe man ehemals von der Montanindustrie genutzte Flächen zu neuen urbanen Quartieren entwickelt, in denen die ökologische Dimension eine entscheidende Rolle spiele. Als Beispiel nannte Sierau das mit dem Deutschen Städtebaupreis ausgezeichnete Phoenix-Projekt.

Miteinander statt gegeneinander

In der Podiumsdiskussion zum Thema Mietrecht, die vom Geschäftsführer des Zentralen Immobilien-Ausschusses (ZIA), Klaus-Peter Hesse, geleitet wurde, diskutierten Dr. Jan-Marco Luczak, Vorsitzender der CDU-Landesgruppe Berlin, Dr. Franz-Georg Rips, Ehrenpräsident des Deutschen Mieterbundes, und Lars Wittan, Vorstandsmitglied Deutsche Wohnen.

Mieterbund-Ehrenpräsident Dr. Rips plädierte für eine Versachlichung der Wohnraum- und Mieten-Diskussion: "Ich werbe vor allem dafür, dass wir mehr miteinander und weniger gegeneinander produzieren." Das politische Handeln kritisierte er als "zu zögerlich, zu langsam, zu umständlich". So gebe es etwa immer noch keine Antwort der Politik, wer die Klimaschutzmaßnahmen im Wohnungsbaubereich bezahlen solle. Hilfreich sei dagegen ein Ansatz wie der vom ZIA vorgelegte "Ethikkodex Wohnungswirtschaft", der Anbieter und Nachfrager von Wohnraum zu einem partnerschaftlichen Handeln verpflichte.

"Wir sind uns vollkommen einig in der Koalition, dass wir natürlich etwas tun müssen gegen die steigenden Mieten, dass wir es nicht akzeptabel finden, wenn Menschen verdrängt werden, weil sie sich ihre Miete nicht mehr leisten können", erklärte Jan-Marco Luczak. Gleichzeitig verwies er aber auf die Interessengegensätze in der Koalition, wie dieses Ziel zu erreichen sei. Hier müsse ein tragfähiger Kompromiss zwischen dem Sozialen und der Marktwirtschaft gefunden werden. Im europäischen Vergleich habe Deutschland ein sehr soziales und ausgewogenes Mietrecht, so Luczak. Er warnte eindringlich vor einer "Regulierungsspirale". Debatten über Enteignung und Mietendeckel seien kontraproduktiv, warnte der Bundestagsabgeordnete.

Die Deutsche Wohnen habe im Juni ein "Mieter-Versprechen" veröffentlicht, sagte Unternehmensvorstand Lars Wittan. Bestandsmieter sollten demnach ihre Wohnung nicht durch eine Mieterhöhung verlieren. Wenn eine Mieterhöhung dazu führe, dass die Belastung im Vergleich zum Einkommen mehr als 30 Prozent betrage, werde die Erhöhung entweder zurückgenommen oder reduziert, versprach Wittan. Dies gelte auch bei Modernisierungen. Bei Neuvermietungen gehe jede vierte Wohnung an





Thomas Eiskirch, Oberbürgermeister der Stadt Bochum.



Frank Junker, Vorsitzender der Geschäftsführung ABG Frankfurt Holding.



Personen, die einen Wohnberechtigungsschein erhalten könnten.

Was können wir lernen von ...?

Ein wichtiges Anliegen der Stiftung "Lebendige Stadt" ist es, auf ihren Kongressen Best-Practice-Beispiele vorzustellen, von denen andere Städte lernen können. Auf der Bochumer Konferenz präsentierte der Architekt Arne Olsson, CEO des Unternehmens Arvet, Holzhochhäuser in Schweden. In Sundbyberg, etwa acht Kilometer nördlich von Stockholm, hat Arvet zwei achtgeschossige Häuser mit insgesamt 31 Wohnungen komplett aus Holz errichten lassen. Die Baukörper bestehen aus vorfabrizierten Massivholzmodulen, die außen mit Holzschindeln verkleidet sind. Auch Böden, Decken und Wände im Innern sowie die Balkone sind aus Holz. Dass die Häuser ganz ohne Stahl und Beton auskommen, mache sie besonders klimafreundlich, erklärte Olsson. Im Gegensatz zu Stahl und Beton, deren Produktion immense CO₂-Emissionen verursache, wachse Holz immer wieder nach. Zwar brauche ein Baum etwa 70 Jahre, bis er als Baumaterial genutzt werden könne. Doch die rund 1.000 Kubikmeter Holz, die für iedes der beiden Häuser verbaut worden seien, produziere der schwedische Wald in nur einer Minute. sagte Olsson. Ein weiterer Vorteil: Mit Holz lasse sich schnell bauen. So habe der Bau der beiden Häuser gerade mal sieben Monate gedauert.

Frank Junker, Geschäftsführungsvorsitzender der ABG Frankfurt Holding, stellte volumenoptimierte Ziegelhäuser in Frankfurt-Oberrad vor. Angetreten sei die Wohnungsbaugesellschaft ABG beim Bau der Häuser mit dem Ziel, dass die Nettokaltmiete nicht mehr als 10 Euro pro Quadratmeter kosten dürfe. Damit durften die Baukosten nicht mehr als 1.470 Euro pro Quadratmeter Wohnfläche betragen. "Wir wollten zeigen, dass man so günstig bauen kann – auch ohne öffentliche Förderung." Die Mittel: eine Bauweise mit kompakten, flexibel variierbaren Grundrissen. Auf einen Keller wurde verzichtet. Die Versorgungsschächte liegen zentral in der Gebäudemitte. Die Stromleitungen wurden in den Sockelleisten der Wände versteckt. "So muss der Elektriker nicht die Wände aufstemmen, um die Leitungen zu verlegen, und der Verputzer sie nicht wieder schließen." Die Treppen sind außen. Das spare immense Baukosten und sorge für eine optimale Nutzung des Grundstücks. Wichtig seien Qualität und Dauerhaftigkeit gewesen. "Wir errichten keine Schlichtbauten, wir bauen günstig, aber nicht billig", so

Oberbürgermeister-Runde

Den Abschluss des Bochumer Kongresses bildete die "Oberbürgermeister-Runde". Moderiert von Ludwighafens ehemaliger Oberbürgermeisterin Dr. Eva Lohse diskutierten die OBs Thomas Eiskirch (Bochum), Markus Lewe (Münster) und Elke Christina Roeder (Norderstedt).

In Bochum tue sich beim Thema Fachkräfte und Arbeitsplätze extrem viel, erklärte Oberbürgermeister Thomas Eiskirch. Der Weggang der Automobilproduktion habe sich als große Chance erwiesen. "Wir haben dadurch die größte urbane, innerstädtische Wirtschaftsfläche bekommen, die man komplett neu entwickeln konnte." Nach Einschätzung des Oberbürgermeisters werden dort innerhalb der nächsten Jahre mehr als doppelt so viele Menschen in Zukunftsbranchen arbeiten wie am Ende der Automobilproduktion. Damit gleichzeitig auch die Einwohnerzahl in Bochum wieder steige, würden im Rahmen des "Handlungskonzepts Wohnen" jährlich 800 bis 1.000 Wohneinheiten in allen Segmenten neu gebaut, so Eiskirch. Der Neubau übe zudem auch Druck auf den Bestandsimmobilienmarkt aus und rege zu dringend notwendigen Modernisierun-

Im Vergleich zu Bochum sei Norderstedt eine sehr junge Stadt, die 2020 ihren 50. Geburtstag als Stadt feiere, sagte Oberbürgermeisterin Elke Christina Roeder. Norderstedt wachse extrem schnell. Die Stadt habe mehr Ein- als Auspendler. Es sei gelungen, sich mit anderen Kommunen entlang der Autobahn 7 zusammenzutun, um sich als "Nordgate" gemeinsam zu vermarkten. Die Kehrseite des schnellen Wachstums: Norderstedt gingen die Flächen für Gewerbe und Wohnen aus, so Roeder. Eine wichtige Aufgabe sei es, für die Menschen ein bedarfsgerechtes Angebot an Wohnraum vorzuhalten. Dazu beitragen solle ein lokales Bündnis für Wohnen mit allen Akteuren. Dabei spiele auch die Quartiersentwicklung mit Grünflächen und Spielplätzen eine entscheidende Rolle, damit die Stadt lebenswert bleibe, erklärte die Oberbürgermeisterin.

"Es ist schöner eine wachsende Stadt zu gestalten als eine schrumpfende Stadt abzuwickeln", sagte Münsters Oberbürgermeister Markus Lewe. Verbote und Restriktionen seien bei der Gestaltung allerdings nicht die richtigen Instrumente, wenngleich sich die Stadt aktiv ins Marktgeschehen einmischen müsse. So kaufe die Stadt Münster etwa Grundstücke, die dann ziel- und konzeptorientiert vergeben würden. Eine weitere Aufgabe sieht Lewe darin, beim Wachstum die umliegenden Kommunen mit einzubeziehen. Eine Voraussetzung dafür seien jedoch leistungsfähige Verkehrsverbindungen, insbesondere im Schienennahverkehr. Es reiche nicht aus, "zu meckern gegenüber Bund und Land, wir müssen selber auch tätig werden - und das tun wir auch ganz gut", sagte Lewe.

Kongress 2020 im Berliner Schloss

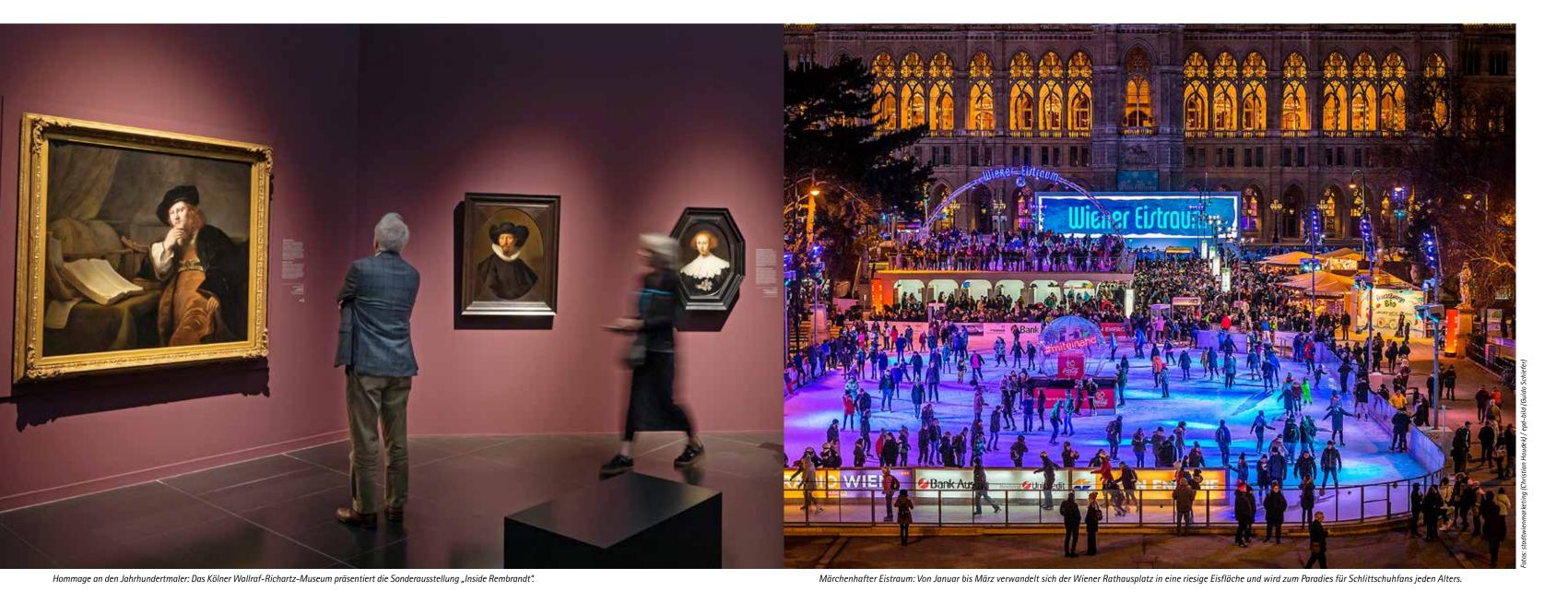
Der nächste Kongress der Stiftung "Lebendige Stadt" tagt am 26. November 2020 im dann gerade neu eröffneten Berliner Schloss. Am Vorabend der Städtekonferenz verleiht die "Lebendige Stadt" den Stiftungspreis 2020. Das gab der Kuratoriumsvorsitzende der Stiftung, Alexander Otto, in Bochum bekannt.

Weitere Informationen, Bilder und Film-Mitschnitte vom diesjährigen Bochumer Wohnkongress sind im Internet zusammengestellt unter: www.lebendige-stadt.de.









Stadtnachrichten

Kölner Wallraf-Museum zeigt "Inside Rembrandt"

Meister, Virtuose, Genie oder Star die Synonyme für den niederländischen Maler Rembrandt (1606-1669) sind so vielfältig wie seine Kunst. Anlässlich seines 350. Todestages wirft das Kölner Wallraf-Richartz-Museum mit der Sonderausstellung "Inside Rembrandt" einen Spot auf den Jahrhundertmaler. Neben eigenen Rembrandt-Werken präsentiert das Museum hochkarätige Leihgaben aus zahlreichen internationalen Häusern. So hat die Prager Nationalgalerie das berühmte Gemälde "Der Ge-

lehrte im Studierzimmer" erst zum zweiten Mal auf eine Reise ins Ausland geschickt. Um den Kosmos Rembrandt in all seinen Facetten aufleben zu lassen, zeigt die Ausstellung auch ausgesuchte Arbeiten seiner Zeitgenossen und Schüler wie Jan Lievens, Govert Flinck und Ferdinand Bol. "Inside Rembrandt" läuft bis zum 1. März 2020.

Neues Bauhaus-Museum in Dessau eröffnet

100 Jahre nach seiner Gründung hat das Bauhaus in Dessau ein Museum. Im Beisein von Bundeskanzlerin Angela Merkel wurde der Neubau nach rund zweieinhalbjähriger Bauzeit im September eröffnet. Mit insgesamt rund 49.000 Stücken besitzt das Institut in Dessau die weltweit zweitgrößte Bauhaussammlung nach Berlin. Rund 28,5 Millionen Euro hat das Dessauer Museum gekostet, getragen vom Bund und dem Land Sachsen-Anhalt. Das 1919 vom Architekten Walter Gropius in Weimar gegründete Bauhaus gilt bis heute weltweit als eine Ikone der Moderne und als einflussreichste Schule für Architektur, Kunst und Design. In Weimar wurde im April das neue Bauhaus-Museum

eröffnet, in Berlin ist bis 2022 ein Neubau geplant.

Preis für nachhaltige Stadtentwicklung

Osnabrück, Aschaffenburg und Bad Berleburg sind die Sieger des diesjährigen Wettbewerbs um den Deutschen Nachhaltigkeitspreis für Städte und Gemeinden. Die ausgezeichneten Kommunen zeichneten sich in besonderer Weise durch ihr strategisches und partizipatives Vorgehen in puncto Klimaschutz und der Erhaltung der Artenvielfalt aus, so die Jury in ihrer Begründung. Der Wettbewerb ist eine Initiative der Stiftung Deutscher Nachhaltigkeitspreis zusammen mit der Bundesregierung, der Allianz Umweltstiftung, dem Rat für Nachhaltige Entwicklung und anderen Organisationen.

Bundesgartenschau: Mehr als 2,3 Mio. Besucher

Die Bundesgartenschau (Buga) in Heilbronn hat ihr Besucherziel übertroffen. Bis zum Ende der Buga am 6. Oktober kamen mehr als 2,3 Millionen Gäste – 100.000 mehr als ursprünglich erwartet. Knapp sechs

Monate lang wurde auf 40 Hektar einstigem Brachland Gartenschau in Verbindung mit nachhaltiger Architektur präsentiert. Für die Bundesgartenschau wurden rund 144 Millionen Euro in die dauerhafte Entwicklung des Geländes investiert, 51 weitere Millionen Euro kostete die eigentliche Gartenschau. Auf dem Areal soll innerhalb der nächsten fünf Jahre ein neues Stadtquartier entstehen mit Wohnungen für 3.500 Menschen sowie 1.000 Arbeitsplätzen. Die nächste Bundesgartenschau wird 2021 in Erfurt stattfinden.

Wien laut Studie lebenswerteste Stadt der Welt

Wien ist nach einem Ranking des britischen Wirtschaftsmagazins "Economist" erneut die lebenswerteste Stadt der Welt. Wie im Vorjahr liegt die österreichische Hauptstadt vor der australischen Metropole Melbourne. Es folgen Sydney, Osaka und Calgary. In der jährlich erscheinenden Rangliste wurden 140 Städte anhand von Kriterien wie Lebensstandard, Kriminalitätsrate, Gesundheitsversorgung, Kulturangebot, Umweltsituation, Schulsystem und städtische Infrastruktur bewertet. Erstmals flossen

auch die Folgen des Klimawandels mit ein. Auf den 20 vorderen Plätzen stehen acht europäische Städte: Neben Wien sind das Kopenhagen (Platz 9), Zürich (11), Frankfurt/Main (12), Genf (14), Helsinki (16), Amsterdam (17) und Hamburg (18). Berlin belegt Platz 21. Wien erreichte 99,1 von 100 möglichen Punkten. Die Donaumetropole überzeugte unter anderem mit moderaten Mietpreisen und einem erschwinglichen und gut ausgebauten öffentlichen Nahverkehr.



Positionspapier der Stiftung "Lebendige Stadt"

Stadterweiterung und Nachverdichtung verträglich steuern

Die Stiftung "Lebendige Stadt" bekennt sich zur "Leipzig-Charta zur nachhaltigen Europäischen Stadt" von 2007 und zur "Düsseldorfer Erklärung zum Städtebaurecht" vom 8. Mai 2019. 50 Stadtbauräte, Dezernenten und Planungsamtsleiter aus über 40 deutschen Städten haben die "Düsseldorfer Erklärung" unterzeichnet. Sie fordern darin eine grundlegende Novellierung der Baunutzungsverordnung und der Verwaltungsvorschrift TA-Lärm, damit "in Zukunft schöne und lebensfähige Stadtquartiere planbar werden und nicht an überholten planungsrechtlichen Restriktionen scheitern".

ie Stiftung "Lebendige Stadt" setzt sich für den Erhalt und die Schaffung attraktiver und lebenswerter Städte ein. In ihren Gremien wirken daran Entscheider aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen mit. Gemeinsam haben sie die "Düsseldorfer Erklärung" um einige Punkte ergänzt und konkretisiert, um Stadterweiterung und Nachverdichtung angesichts des Wachstums gerade vieler großer Städte verträglich zu steuern, aber auch zu ermöglichen.

Entstanden ist dieses Positionspapier mit zehn Punkten, für dessen Umsetzung sich die Stiftung "Lebendige Stadt" einsetzt: Stadtentwicklung und Städtebau sollten entlang der vorhandenen urbanen Achsen vom Zentrum in die Außenbereiche erfolgen.

Stadterweiterung und Nachverdichtung sollten nach
Möglichkeit organisch vom gewachsenen Bestand ausgehen. Sind adäquate Flächen verfügbar und werden besonders starke Mieterhöhungen beobachtet, sind beide Entwicklungsformen gleichrangig zu ermöglichen. Andernfalls sollte Nachverdichtung vorrangig vor Stadterweiterung entlang der Hauptverkehrsadern
unter Berücksichtigung des aktiven
und passiven Lärmschutzes sowie klimarelevanter Grün- und Freiflächen
betrieben werden.

Durch die Schaftung geergen und Anreize sollten Nachverdichtungen vor allem bei leerstehenden und ungenutzten Flächen erleichtert werden. Zudem bietet sich die oft heterogen strukturierte Stadtperipherie als urbanes Reservoir für Wohnverdichtung an. Gleichwohl wird in den Kernstädten der Metropolregionen der Mangel an Wohnraum häufig nur durch Außenentwicklung zu bewältigen sein.

Das Vorhandensein und die Ausgestaltung der technischen Infrastruktur (u.a. Verkehr und Kommunikation) sind ganz maßgeblich für die Versorgung und Mobilität der Menschen und somit ein Kriterium für die Qualität neuer Wohnquartiere.

5 Ein Teil des Drucks auf die Metropolregionen kann gemindert werden, wenn die ländlichen Räume in ihrer Attraktivität erhalten bzw. gesteigert würden. Dies wäre insbesondere durch eine bessere Anbindung an den öffentlichen Personenverkehr und eine verstärkte Digitalisierung zu erreichen. Grundsätzlich sollte die Erschließung neuer Quartiere in suburbanen bis ländlichen Räumen mit der Schaffung von Arbeitsplätzen einhergehen, um Wohnen und Arbeiten gerade außerhalb der Verdichtungsräume noch besser zu vereinen und das Verkehrsaufkommen durch Berufspendler zu reduzieren. Ein ausbaufähiger ÖPNV-Anschluss sollte bereits in unmittelbarer Nähe bestehen, der in geeigneter Weise den Personentransport sicherstellt. Zudem müssten nachhaltige, attraktive Mobilitätsangebote geplant werden (u.a. Fuß- und Radverkehr, Carsharing). Genauso ist ein nachhaltiger Gütertransport sicherzustellen. Nur so gelingt die Implementierung nachhaltiger Mobilität. Dabei ist auf eine integrierte Stadtund Verkehrsplanung zu achten.

Bei der Planung neuen
raums sollte verstärkt auf effiziente, bedarfsgerechte und in der Größe bezahlbare Grundrisse geachtet werden. Durch intelligentes Bauen neuer Wohneinheiten sind schon in der frühen Planungsphase sich später aufgrund demografischer Veränderungen ergebende Bedarfe zu antizipieren und Lösungen bereitzuhalten - beispielsweise durch variable Module. Dabei sind auch die Anforderungen an den sozialgebundenen Wohnraum zu berücksichtigen, um eine soziale Vielfalt und Durchmischung innerhalb eines Wohnvorhabens zu gewährleisten.

Bei Stadterweiterung ist auf ■ eine attraktive Gestaltung der neuen Quartiere und Stiftung von Identifikation bei den Bewohnerinnen und Bewohnern mit ihrem Lebensumfeld zu achten. Ein vielfältiges Freizeit-, Sport-, Bewegungssowie Kulturangebot ist daher insbesondere in den Quartiersmittelpunkten zu fördern, damit Wohlfühlorte mit Identität und Diversität entstehen. Sport und Kultur können dabei ganz wichtige Katalysatoren für das soziale und gesellschaftliche Miteinander gerade auch im Sinne von Inklusion und Integra-

Sowohl bei Stadterweiterung

als auch bei Nachverdichtung ist den Belangen von Umwelt-, Natur-, und Klimaschutz und somit dem menschlichen Bedürfnis nach Wohlbefinden in besonderer Weise Rechnung zu tragen. So ist grundsätzlich ein schonender Umgang mit hochwertigen Grünflächen erforderlich, weil sie maßgebliche Bedeutung für Lebensqualität, Gesundheit, Erholung und Bewegung, aber auch Arten- und Biotopvielfalt sowie Naturerfahrung haben. Stadterweiterungs- und Nachverdichtungsprojekte sollten daher immer auch dafür genutzt werden, angrenzende oder verbleibende Grünflächen aufzuwerten und wo möglich, öffentlich nutzbar zu machen. Dort, wo es durch die Projekte zu Versiegelungen kommt, sind diese durch die Begrünung privater Dachflächen und Fassaden bzw. durch Aufwertungen von Grünflächen zu kompensieren. Umwelt-, Natur- und Klimaschutz sind als Querschnittsaufgabe zu verstehen.

9 Ein besonderer Fokus muss den Stadt-/Umlandbeziehungen gelten. Stadterweiterung und Nachverdichtung sind eine ganzheitliche Aufgabe, die einer engen kommunalen Zusammenarbeit und Beteiligung bedarf. Dazu müssen Stadt-/ Umlandpartnerschaften vielerorts neu definiert werden. Über die traditionellen Instrumente der Stadtplanung hinaus (Flächennutzungsplan. Bebauungsplan, Satzung der Kommune) sollten dabei auch in Deutschland die im Ausland bereits erfolgreich erprobten Masterpläne zur Anwendung kommen, womit städteplanerische Strategien erarbeitet und fortgeschrieben werden können.

Der bestehende Länderfinanzausgleich ist auf Hemmnisse zu untersuchen, die der kommunalen Raumordnung entgegenstehen. Diese sind zu beseitigen.

Gestapelt und gesteckt

Sie sind schnell gebaut, umweltfreundlich und schön – die neuen Wohn- und Bürogebäude aus Holz. Fast überall auf der Welt werden sie schon gebaut, eines höher als das andere. Doch das neu entdeckte Baumaterial kann noch mehr. In Kopenhagen zeigen die Stararchitekten der Bjarke Ingels Group, wie sich mit Holz nicht nur bezahlbarer, sondern auch stilvoller Wohnraum realisieren lässt.

as neue Wohngebäude in der Dortheavej-Straße im Kopenhagener Stadtteil Nordvest fällt auf. Allerdings nicht nur wegen seiner offenen und freundlichen Architektur, die für den Stadtteil noch eher ungewöhnlich ist. Bisher war dieser nämlich eher geprägt von schmucklosen Reparaturwerkstätten, Lagerhallen und Industriegebäuden aus den 30er und 50er Jahren. Die Einkommen der Menschen, die hier leben, sind überschaubar und die Kulturen bunt gemischt. Bezahlbare Wohnungen werden dringend gebraucht. Denn die Stadt, die so viel Wert auf Lebens- und Wohnqualität legt, ist eng und teuer. Schon heute wohnen in Kopenhagen auf jedem Quadratkilometer mehr als 7.200 Einwohner. In Hamburg sind es im Vergleich knapp über 2.400 Einwohner.

Am schönen Wohnen halten die Dänen trotzdem fest, ebenso wie an dem Anspruch, die Menschen zu integrieren, statt sie zu beschämen. Ziel ist es daher, erschwinglichen Wohnraum mit guter Architektur zu verbinden. In Nordvest haben die Stararchitekten von Bjarke Ingels (BIG) diese Herausforderung angenommen. Das Besondere ihres Projekts: Das Material, aus dem die Wohnanlage gefertigt ist. Denn das fünfgeschossige Gebäude, das mit seinen insgesamt 6.800 Quadratmetern Wohnfläche für 66 Wohnungen bietet, besteht fast ausschließlich aus Holz. Wie ein Haufen aufeinandergestapelter Schachteln wechseln sich großformatige Fensterflächen und

Loggien ab. Dabei wurden die einzelnen Holzelemente wie in einem Baukastensystem zusammengesteckt. Das wirkt leicht und spielerisch. Statt grauer Tristesse lebendige Architektur mit viel Tageslicht und Grün. Das Budget: rund 8,5 Millionen Euro.

Holzbauten ersparen den Anwohnern viel Baulärm, Lieferfahrzeuge und Schmutz

Die holzverliebten Skandinavier sind allerdings nicht die einzigen, die das umweltfreundliche Baumaterial für den urbanen Gebäudebau entdeckt haben. Überall auf der Welt wird derzeit eifrig gestapelt und gesteckt. Gerade erst wurde im neuen Wiener Stadtteil Aspern das mit 24 Stockwerken und 84 Meter Höhe höchste Holzhaus der Welt eröffnet. HoHo, also Holzhochhaus, heißt das Gebäude, das von außen massiv und klotzig wirkt, von innen jedoch nach Wald und Fichtenholz riecht. "Insgesamt haben wir im ganzen Haus rund 1.000 Deckenelemente und 800 Außenwandmodule zusammengesteckt. Die Errichtung des HoHo Wien war die mit Abstand spielerischste Baustelle meines Lebens", sagt Architekt Rüdiger Lainer. Wer so baut, erspart den Anwohnern viel Baulärm, Lieferfahrzeuge und Schmutz. Denn die Wände und Decken der Bretterhäuser kommen bereits fertig aus der Fabrik und werden nur noch am Betonkern verankert. Pro Woche kann auf diese Weise ein Stockwerk fertig gestellt werden. Das spart nicht nur Zeit, sondern auch Kosten.

Auch in Deutschland wachsen die

Doch auch wenn es so aussieht, ganz aus Holz ist das "HoHo Wien" nicht. Es ist wie all die anderen Holz-Gebäude ein Hybrid-Bau, für den auch Stahl, Beton und Stahlträger verwendet wurden. Allerdings beschränken sich diese auf Sicherheitsmaßnahmen und betreffen vor allem das Treppenhaus und die Aufzüge. Alles andere besteht immer noch zu rund 75 Prozent aus Holz - und damit aus einem nachwachsenden Baustoff. "Das bei uns verbrauchte Holz ist in den österreichischen Wäldern in einer Stunde und 17 Minuten nachgewachsen", rechnet die Projektentwicklerin des "HoHo Wien", Caroline Palfy, vor.

Sobald man Holz massiv einsetzt, ist der Brandschutz im Material selbst enthalten. Rüdiger Lainer, Architekt

Sorge, dass die Bretterhäuser in Flammen aufgehen, müssen die Bewohner nicht haben. Dafür sorgen nicht nur strenge Brandschutzauflagen, sondern vor allem das Holz selbst. "Sobald man Holz massiv einsetzt und die tragenden Bauteile überdimensioniert, ist der Brandschutz de facto im Material selbst enthalten", weiß Architekt Lainer. Denn das Holz brennt zwar an, doch die Kohleschicht bleibt an der Oberfläche und wirkt als Isolation für das

Holzhäuser bereits in die Höhe. Ob "Carl" in Pforzheim oder die "Wildspitze" in der Hamburger Hafencity, stolze 45 Meter oder auch 64 Meter sollen die Türme in den Himmel ragen. Hoch. höher am höchsten – und das alles aus heimischen Nadelhölzern. Noch hält das "HoHo Wien" den Rekord, doch in Paris, London, Stockholm und Vancouver plant man bereits höher und auch in Chicago und Tokio sollen weitere Rekordbauten entstehen. Noch scheint es Luft nach oben zu geben. Experten zufolge können die Holzhäuser eine Höhe von bis zu 200 Meter erreichen. Gute Chancen also, dass wir schon bald aus unserem Wohnblock schauen, mit Blick auf die Skyline unserer Metropole, und dabei den Duft von Na-









Stiftungspreisverleihung 2019: (v.l.) Alfons Hörmann (DOSB-Präsident). Hennina Onkes (Bürgermeister Nienburg). Kaspar Kraemer (Architekt und Juryvorsitzender), Georg Hennig (Aufsichtsratsvorsitzende Bäder GmbH Nienburg), Olaf Seemeyer (Geschäftsführer Bäder GmbH Nienburg), Sandra Kulinna (Prokuristin Bäder GmbH Nienburg), Christopher Ruthner . (Geschäftsführer Stadtwerke Erding), Ludwig Kirmair (Zweiter Bürgermeister Erding), Jörg Bay (Bäderbetriebsleiter und techn. Werkleiter Seebad Schorndorf), Alexander Huschka (stelly, Bäderbetriebsleiter Seebad Schorndorf) Johann Dollmaier (Betriebsleiter "elypso" Deggendorf), Christian Kutschker, (Geschäftsführer Stadtwerke Deggendorf) und Dr. Andreas Mattner (Vorstandsvorsitzender Stiftung "Lebendige Stadt").

Stiftungspreis 2019: Deggendorf hat bestes kommunales Schwimmbad

Die Stiftung "Lebendige Stadt" und der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) haben das "elypso" in Deggendorf als bestes kommunales Schwimmbad ausgezeichnet. Anerkennungen gingen nach Erding, Nienburg/Weser und Schorndorf. Insgesamt hatten sich 275 Städte und Kommunen aus vier europäischen Ländern beworben.

Preiswürdig waren Schwimmbäder, die maßgeblich zum Erlernen des Schwimmens und Sporttreibens beitragen sowie ökonomisch und ökologisch nachhaltig im Betrieb sind. Gesucht wurden Bäder, die Vorbild- und Nachahmungscharakter für andere Städte und Kommunen haben. Verbunden ist die Auszeichnung mit einem Preisgeld von 15.000 Euro.

"Schwimmbäder haben eine elementare Funktion bei der Vermittlung der Schwimmfähigkeit", sagte Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung "Lebendige Stadt". Damit seien sie ein wichtiger kommunaler Bezugspunkt für viele Bürger und trügen zur Lebensqualität einer Stadt bei. Viele Kommunen hätten aber aufgrund hoher Betriebskosten bereits Bäder schließen müssen. "Mit



Gewinner des Stiftungspreises: das "elypso"-Schwimmbad in Deggendorf.

dem Preis möchten wir auf Badkonzepte aufmerksam machen, die durch ihr vielfältiges Angebot und einen ökonomischen und nachhaltigen Betrieb Vorbild für andere Kommunen sind", so Otto weiter.

"Schwimmbäder sind für Vereine und Schulen in Sportdeutschland für Training und Wettkampf unverzichtbar, außerdem bieten sie der ganzen Bevölkerung die Möglichkeit für Sport und Erholung", sagte DOSB-Präsident Alfons Hörmann. Vor allem aber seien sie der Ort, an dem Kinder schwimmen lernen können. Wie wichtig das sei, könne man jeden Sommer sehen: "Schwimmen können kann Leben retten. Wir beglückwünschen die Preisträger und hoffen, dass sie viele Nachahmer finden", so Hörmann. Die Preisverlei-



Rund 400 Gäste verfolgten die Preisverleihung.



DOSB-Präsident Alfons Hörmann.



Paralympics-Siegerin Kirsten Bruhn.



Juryvorsitzender Kaspar Kraemer.





NRW-Finanzminister Lutz Lienenkämper.



Die Stiftungsjury tagte in Köln: (von links) Anika Kinder ("Lebendige Stadt"), Nele Pralat ("Lebendige Stadt"), Konstanze Beckedorf (Sozialund Sportdezernentin Hannover), Kirsten Bruhn (ehem. Leistungsschwimmerin), Dr. Heike Kaster-Meurer (Oberbürgermeisterin Bad Kreuznach), Frank Wechsel (Geschäftsführer spomedis), Mariella Fiegler ("Lebendige Stadt"), Jens-Uwe Münker (Abteilungsleiter Sport im Hessischen Ministerium des Innern und für Sport), Claudia Heckmann (Geschäftsführerin KölnBäder), Wolfgang Kopitzsch (Vorstand "Lebendige Stadt"), Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz Schramma (Vorstand "Lebendige Stadt"), Kaspar Kraemer (Architekt und Juryvorsitzender) Dr Christian Ochsenbauer (Geschäftsführer Deutsche Gesellschaft für das Badewesen), Achim Haag (DLRG-Präsident), Peter Harzheim (Präsident Bundesverband Deutscher Schwimmmeister). Gunter Archinger (Geschäftsführer SV Bayer Uerdinger 08), Franz Springer (Deutscher Städtetag), Christian Siegel (DOSB-Ressortleiter Sportstätten und Umwelt), Michael Fahlenbock (Präsident Deutscher Sportlehrerverband), Clemens Löcke (Vorstandsvorsitzender Eintracht Hildesheim) und Rando Aust (Vorstandsbevollmächtigter "Lebendige Stadt").

hung fand am 17. September 2019 mit rund 400 Gästen im Bochumer Ruhrstadion statt. Zu den Laudatoren zählten Paralympicsiegerin Kirsten Bruhn, DOSB-Präsident Alfons Hörmann, NRW-Finanzminister Lutz Lienenkämper sowie der Architekt und Juryvorsitzende Kaspar Kraemer.

Sieger: "elypso" in Deggendorf 33 Sportvereine und Institutionen aus dem bayerischen Deggendorf und Um-

gebung trainieren regelmäßig im

"elypso". Sie unterstreichen damit seine Bedeutung für den Schwimmsport. Ein Höhepunkt ist die jährliche Stadtschwimmmeisterschaft. Eine breite Angebotsvielfalt spricht unterschiedliche Zielgruppen an: Das beinhaltet unter anderem das Erlernen des Schwimmens bei Kindern sowie Aquakurse für Senioren. Besucher können ihre Fähigkeiten beim angesagten Meerjungfrauenschwimmen oder ihren Mut und ihre Schnelligkeit bei der Rutschmeisterschaft unter Beweis stellen. Überzeugt hat die Jury neben der großen Nachfrage unter Sportvereinen insbesondere auch der hohe Kostendeckungsgrad des Bades.

Anerkennung: Hallen- und Freibad in Erding

22 Schulen und sechs Vereine nutzen das Hallen- und Freibad im bayerischen Erding für Schwimmunterricht, Schwimmtraining und überregionale Wettkämpfe wie beispielsweise die Oberbayerischen Jahrgangsmeisterschaften. Das 50-Meter-Becken hat olympische Dimensionen. Gleichzeitig sorgt ein Lehrschwimmbecken für zusätzliche Trainingsmöglichkeiten und die Wassergewöhnung für Nichtschwimmer. Besucher finden ein vielfältiges Angebot zu fairen Preisen – neben Schwimmkursen beispielsweise Aquafitness und Aquajoggen. Zudem bietet das Bad als einziges im gesamten Erdinger Landkreis einen 10-Meter-Sprungturm.

Anerkennung: "Wesavi" in Nienburg/Weser

Die zentrale Lage macht das Schwimmbad "Wesavi" im niedersächsischen Nienburg zum Treffpunkt. Der topografische Weserverlauf lieferte die Raumidee für das Bad. Dem Bau des Schwimmbades, das 2014 eröffnet wurde, ging ein umfassender Beteiligungsprozess von Bürgerschaft, Politik und Verwaltung voraus. Entstanden ist ein sportives Gesundheitsbad, das zugleich als DLRG-Landesstützpunkt

dient. Ökologische Nachhaltigkeit und Barrierefreiheit ziehen sich als roter Faden durch das gesamte Betriebskonzept. Vielfältige Angebote vermitteln niedrigschwellig das Schwimmen und sichere Bewegen im Wasser. Auch zahlreiche Nienburger Vereine nutzen das Bad intensiv für den Schwimm-

Anerkennung: Oskar-Frech-Seebad Schorndorf

Eine weitere Anerkennung hat die

Stiftung "Lebendige Stadt" dem Oskar-Frech-Seebad der badenwürttembergischen Stadt Schorndorf zugesprochen. Ein zentrales Anliegen des kommunalen Bades ist das Vermitteln der Schwimmfähigkeit bei Kindern. In Kooperation mit der Bürgerstiftung Schorndorf bietet das Seebad Grundschülern der dritten Klasse, die noch nicht schwimmen können, einen kostenlosen Schwimmkurs, der mit dem Erwerb des Seepferdchen-Abzeichens abgeschlossen

wird. Zudem lobte die Jury das Baywatch-Programm. Interessierte können sich dabei kostenlos zu Rettungsschwimmern ausbilden lassen. Nach bestandener Prüfung bieten die Stadtwerke den Rettungsschwimmern Minijobs. Auf diese Weise unterstützen inzwischen rund 70 "Baywatchler" das hauptamtliche Personal.









VON JULIA TAHEDL UND CARSTEN GERTZ

Vom Pkw-Bestand zum Stellplatzschlüssel

Die Stiftung "Lebendige Stadt" fördert zusammen mit der Hamburger Hochbahn und dem Verband Deutscher Verkehrsunternehmen (VDV) das Projekt "Stellplatzschlüssel und Mobilitätskonzepte im Wohnungsbau" der TU Hamburg. Ziel sind empirisch begründete Handlungsempfehlungen für Kommunen und Investoren. Hierzu wurde der private Pkw-Besitz in Hamburg und Osnabrück unter die Lupe genommen und das neue Instrument des "Motorisierungsatlas" erarbeitet.

iele Studien haben gezeigt: Wer gute Parkmöglichkeiten hat, fährt mehr mit dem Pkw und besitzt mit höherer Wahrscheinlichkeit einen eigenen. Wenn wir nachhaltige und lebenswerte Städte wollen, müssen wir aber die Autoabhängigkeit in Frage stellen. Das Auto besetzt Platz, den wir für Fuß- und Radverkehr, öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV), Grünanlagen und viele andere Nutzungen brauchen. In Städten von morgen sind laut Umweltbundesamt nur 150 Pkw je 1.000 Einwohner verträglich. 2017 lag dieser Motorisierungsgrad in Deutschland bei 561 - mit steigender Tendenz. In Großstädten liegt er in der Regel etwas niedriger. Hier gibt es kurze Wege, vielfältige Angebote und einen starken ÖPNV. In Hamburg kamen 2017 auf 1.87 Millionen Einwohner ca. 780.000 Pkw. Das entspricht einem Motorisierungsgrad von 418. Jedes Jahr kommen sehr viele neue Einwohner und ca. 10.000 Pkw dazu.

Pro Tag werden diese im Durchschnitt

45 Minuten bewegt und nur höchstens 10 Prozent zur gleichen Zeit. Es besteht daher ein großes Potenzial, den Pkw-Bestand zugunsten eines hochwertigen öffentlichen Raums zu reduzieren. Alternative Mobilitätskonzepte und ein angemessenes Angebot an Parkmöglichkeiten können dabei helfen.

Kommunale Stellplatzsatzungen definieren den Sollbestand an Pkw-Stellplätzen bei Neubauten. Über Sinn und Ausgestaltung dieser Forderungen besteht Uneinigkeit in den Kommunen. Zu wenige private Stellplätze könnten parkende Pkw in den öffentlichen Raum verdrängen, zu viele den Wohnungsbau verteuern. Aus den 81 deutschen Großstädten sind uns 29 Stellplatzsatzungen bekannt, die z. T. seit den 1990ern gelten. Einige wurden außer Kraft gesetzt, andere gerade neu aufgestellt. Stellplatzschlüssel regeln die Anzahl geforderter Stellplätze - oft ist das einer je Wohneinheit. Die Wohnungsgröße, die Lage im

Stadtgebiet oder ein gutes ÖPNV-Angebot beeinflussen diesen Faktor je nach Kommune. So kommt bei sonst gleichen Bedingungen eine bemerkenswerte Spanne von 0,3 bis 1,5 Stellplätzen je Wohneinheit zustande.

Ziel des Projekts "Stellplatzschlüssel und Mobilitätskonzepte im Wohnungsbau" sind empirisch begründete Handlungsempfehlungen für Kommunen und Investoren. Das erste Arbeitspaket steht kurz vor der Fertigstellung. Hierzu wurde der private Pkw-Besitz in Hamburg und Osnabrück unter die Lupe genommen und das neue Instrument des "Motorisierungsatlas" erarbeitet. Dieser macht Daten zur Motorisierung erstmals kleinteiliger als auf Stadtteilebene verfügbar. Er stellt auf einer Karte das Verhältnis von privaten Pkw zu Wohneinheiten auf Nachbarschaftsebene und damit die Ausgangssituation für neue Bauprojekte dar. Die Pkw-Besitzquote variiert in beiden Städten meistens zwischen 0,3 und

1,1 Pkw je Haushalt. Osnabrück weist in Stadtrandlagen etwas höhere Quoten auf. Niedrigere Werte finden sich vor allem in Innenstadt- und Innenstadtrandlagen sowie um Stadtteilzentren und entlang der großen ÖV-Achsen. Insgesamt gibt es deutliche lokale Unterschiede zwischen den Nachbarschaften.

Der lokale Bestand kann als Orientierungshilfe im Neubau dienen, ist aber als alleiniges Kriterium zu kurzgefasst. Doch was beeinflusst den privaten Pkw-Besitz tatsächlich? Dafür wurden potenzielle Einflüsse aus drei Bereichen zusammengetragen und statistisch untersucht. Neben Daten zur Bevölkerung wurden städtebauliche Merkmale und der ÖPNV berücksichtigt. Es zeigt sich, dass die Einflüsse der Bevölkerungsstruktur im Bestand dominant sind, bei der Planung können sie jedoch nur angenommen werden. Bauliche Eigenschaften und das ÖPNV-Angebot sind dagegen messbar. Nutzungsmischung, Entfernung zu Einkaufsmöglichkeiten und Reisezeit mit dem ÖPNV ins Zentrum spielen eine Rolle. Beim Bus ist die Entfernung der Haltestelle vom Wohnort wichtig, bei U- und S-Bahn eher der regelmäßige Takt. Die Untersuchung zeigt, dass diese Einflüsse herangezogen werden können, um den Stellplatzschlüssel flexibel und situationsge-

recht zu gestalten. Eine Einteilung in Zonen ist ein erster sinnvoller Schritt und findet sich schon heute in einigen Satzungen. Für die ÖPNV-Qualität ist es entscheidend, die relevanten Einflüsse durch einfache Kriterien abzubilden. Nutzungsmischung und Nahversorgung werden in den Satzungen bisher nicht explizit betrachtet. Die

Entfernung zum nächsten Supermarkt könnte eine geeignete Größe sein.

Auch das Alter der Bebauung gibt einen wichtigen Hinweis: Nicht Gebiete aus dem Zeitalter der autogerechten Stadt haben die höchsten Pkw-Besitzquoten, sondern neuere Wohngebiete. Wahrscheinlicher Grund dafür ist das

unter 0,3

0,30 - 0,50

0,50 - 0,70

0,70 - 0,90

0.90 - 1.10

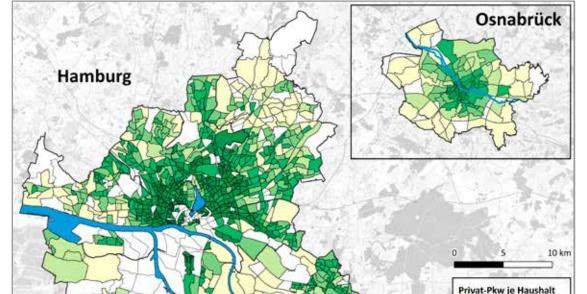
keine Wohnnutzung

___ über 1,1

dort deutlich höhere Stellplatzangebot. Folglich kann die Vorgabe einer maximalen Stellplatzzahl eine Option sein, den weiteren Anstieg des Pkw-Bestandes einzuschränken. Damit Bewohner nicht zum Parken auf die Straßen ausweichen, ist dann aber ein effektives Parkraummanagement erforderlich. Darmstadt z. B. ermöglicht eine vollständige Aussetzung der Stellplatzpflicht, wenn es im Gebiet eine wirksame Parkraumbewirtschaftung gibt.

Eine Reduzierung der Stellplatzzahl bieten einige Satzungen auch an, wenn im Projekt ein Mobilitätskonzept vorgesehen ist: Carsharing-Stationen, genügend überdachte Fahrradstellplätze, ÖPNV-Zeitkarten. Das kann Einfluss darauf haben, wer sich einen Pkw zulegt bzw. wer sich für eine Wohnung ohne Stellplatz entscheidet. Im weiteren Verlauf des Projektes wird darum auch dieser Zusammenhang untersucht. Dafür werden im Jahr 2020 Bewohner und Investoren von Projekten mit reduziertem Stellplatzschlüssel befragt.

Stellplatzsatzungen sind insgesamt ein wertvolles Steuerungsinstrument für die Verkehrs- und Stadtplanung. Wirksam sind sie nur, wenn sie nicht pauschalisieren. Flexible Stellplatzforderungen müssen das Zusammenspiel der Einflüsse berücksichtigen und Gestaltungsspielraum eröffnen. Eine gewisse Mindestzahl unter den üblichen Werten ist sinnvoll, um den öffentlichen Raum nicht mit zusätzlichen Fahrzeugen zu belasten.



Motorisierungsatlas – Pkw-Besitzquoten der Haushalte in Hamburg und Osnabrück. (Datengrundlage: Statistik Nord, Freie und Hansestadt Hamburg, Stadt Osnabrück. Kartographie: Felix Czarnetzki 2019.)

Wohnen im 8-Euro-Haus

Der Wohnraum extrem knapp, die Mieten für viele unerschwinglich: Mit einem Neubau-Modellprojekt will Hamburg zeigen, dass günstiger frei finanzierter Wohnungsbau möglich ist.

n Hamburg seien Mieten ab zwölf Euro aufwärts für den Quadratmeter üblich. "Es ist sehr erfreulich, dass ausprobiert wird, wie man günstiger bauen kann." Das sagt Siegmund Chychla, Geschäftsführer des Mietervereins zu Hamburg, und das Projekt, auf das er sich bezieht, hat bundesweite Bedeutung: Am Stadtrand in Neugraben wurden im Viertel Voqelkamp gerade zwei Mehrfamilienhäuser mit 44 Wohneinheiten ohne öffentliche Zuschüsse fertiggestellt, die für acht Euro Netto-Kaltmiete pro Quadratmeter angeboten werden. "Diese Obergrenze war die Vorgabe, die wir Investoren gemacht haben. Es gab mehrere Interessenten, wir mussten nicht lange suchen", sagt Ronny Warnke, Projektkoordinator bei der landeseigenen IBA Hamburg GmbH. Die IBA ist als Stadtentwicklungsgesellschaft tätig und hat dem Investor Helvetia Deutschland laut Warnke das Grundstück zum marktüblichen Preis ohne Vergünstigungen zur Verfügung gestellt. Das Hamburger Architekturbüro Limbrock-Tubbesing war bei den Planungen federführend.

"Wir haben Grundrisse neu gedacht und liebgewonnene Gewohnheiten über Bord geworfen, um in diesem Kostenrahmen zu planen. Anfangs haben wir oft von Skeptikern gehört: ,Das wird sowieso nichts, bei dem Preis: Doch wir konnten zeigen, dass es funktioniert", sagt Architekt Heiner Limbrock, der mittlerweile immer mehr Anfragen von interessierten Bauträgern bekommt.

Liebgewonnene Gewohnheiten aufgeben: Dazu gehört der Verzicht auf Aufzüge in den vier Etagen hohen Häusern. Dafür wurden im Erdgeschoss eines Hauses sechs barrierefreie und rollstuhlgerechte Wohnungen eingerichtet. "An diesen Wohnungen war das Interesse am größten", berichtet Limbrock. Er verweist darauf, dass bei Bedarf ein Aufzug nachträglich ohne großen Aufwand eingebaut werden kann, da hierfür im Treppenhaus extra Platz gelassen wurde. Auch auf eine Tiefgarage wurde verzichtet, um Kosten zu sparen die wäre wegen des hohen Grundwasserstandes allerdings sowieso nicht möglich gewesen. Keller gibt es keine. Als Ausgleich wurde an die halboffene Küche ein sechs Quadratmeter großer Hauswirtschaftsraum angehängt.

Flure fehlen ebenfalls – wer die Wohnung betritt, befindet sich in einem rund 35 Quadratmeter großen Wohnzimmer, von dem die anderen Räume abgehen. "Wer will, kann sich nachträglich selber einen Flur einbauen", sagt Limbrock. Die meisten der 44 Wohnungen sind rund 100 Quadratmeter groß und haben vier Zimmer, Bad und Gäste-WC. Zudem gibt es mehrere 80 Quadratmeter große Dreizimmerwohnungen sowie einige wenige Zweizimmerwohnungen mit 50 Quadratmetern. Alle verfügen über

Zum günstigen Preis haben auch die Bündelung der haustechnischen Inbäudetiefe sowie eine Geschosshöhe von 2,40 Meter beigetragen. "Die Begrenzung der Zimmerhöhe wirkt sich auch positiv auf die Heizkosten der Mieter aus", sagt Limbrock, der auf einen hohen Energiestandard Wert legt – in diesem Fall wurde der Standard Kfw 55 erreicht. Die Fassade besteht aus einer Kombination von Lärchenholzverschalung, Klinker und Putz. Bis auf die massiven Erdgeschoss-Wände wurde für die Wände Massivholz benutzt, das vorgefertigt und vor Ort montiert wurde. "Holz ist nicht günstiger, aber durch die Vorfertigung konnten wir die bei so einem Objekt übliche Bauzeit von 14 auf zehn Monate reduzieren, was ebenfalls Kosten spart", betont Limbrock. Nach seiner Überzeugung kann man nicht mehr günstiger bauen, ohne an Qualität einzusparen.

Inzwischen sind alle Wohnungen vermietet und weitgehend auch bezogen. vor allem von Familien mit Kindern. "Es waren vor allem Drei- und Vier-Zimmer-Wohnungen gefragt. Es gab rund 300 Anfragen und ganz viele Besichtigungen, wir hätten viel mehr Wohnungen vermieten können", sagt Arne Rexroth, Geschäftsführer der Hausverwaltung Theodor Schöne GmbH. Zum Konzept gehören auch einige kleine Läden sowie eine Kindertagesstätte im Erdgeschoss – für sie gilt die 8-Euro-Grenze nicht.

Für die IBA, deren Name auf die Internationale Bauausstellung in Hamburg im Jahre 2013 zurückgeht, steht jetzt

dem Ergebnis hängt laut Warnke ab, inwieweit Hamburg weitere ähnliche Projekte anschiebt. Der politische Wille dazu besteht. "Kostengünstiger und gleichzeitig funktional und architektonisch ansprechender Wohnungsbau ist möglich. Dies ist in Neugraben eindrucksvoll zu sehen. Das bestätigt uns auf dem Weg, den 8-Euro-Wohnungsbau als ein frei finanziertes Segment weiterzuentwickeln, um auch die Wohnungsnachfrage von Haushalten, vor allem Familien mit normalen Einkommen befriedigen zu können", sagt Dorothee Stapelfeldt, Senatorin für Stadtentwicklung und Wohnen in der Hansestadt. Sie verweist auch auf positive Erfahrungen bei einem weiteren kürzlich realisierten 8-Euro-Modellvorhaben mit 154 Mietwohnungen im Stadtteil Bramfeld, wo der Wohnungsverein von 1902 und die Karl Danger Grundstücksverwaltung die Bauherren waren.

Siegmund Chychla freut sich über diese Entwicklung, gerade angesichts der immer weiter sinkenden Zahl von Sozialwohnungen. "Acht Euro pro Quadratmeter sind besser als in die Röhre zu gucken, denn die Chancen auf eine Sozialwohnung werden immer geringer. Je größer der Anteil von solchen relativ günstigen Neubauten wird, umso besser für nicht vermögende Menschen", sagt Chychla und fügt hinzu: "Wichtig ist, dass diese Miete unbefristet gilt, als Gegenleistung für das zur Verfügung gestellte Grundstück." Das ist in Neugraben Vogelkamp nicht der Fall: Die 8-Euro-



Die Idee für die Rieseninstallation "For Forest" stammte von dem Schweizer Initiator Klaus Littmann.

er im Wörthersee-Stadion in Klagenfurt ein Elfmeter-

schießen erwartet hatte.

dürfte im September und Oktober

überrascht worden sein. Ein 14 Meter hoher Wald hatte die Torjäger ins

Abseits gestellt und das Fußballsta-

dion in ein Umwelt-Mahnmal ver-

wandelt, das kaum hätte aktueller

sein können. Die Besucher konnten

das Wäldchen zu unterschiedlichen

Tageszeiten (10 bis 22 Uhr) bei frei-

em Eintritt auf sich wirken lassen.

Dabei sollten sie nur auf die Bäume

blicken und die unterschiedlichen Perspektiven von den 30.000 Sta-

dionplätzen aus genießen. Das An-

fassen und Betreten des Waldes war

verboten.

Als Vorlage für das privat finanzierte Projekt hatte Littmann die Zeichnung "Die ungebrochene Anziehungskraft der Natur" des Österreichers Max Peintner genutzt, die den Wald als Attraktion in einem Stadion zeigt. "Eine unglaubliche Bildidee, das müsste man realisieren", habe er sich schon vor Jahrzehnten gedacht, so Littmann. Damals habe ihn vor allem berührt, dass jemand bereits 1970, also lange vor der aktuellen Umweltbewegung auf den Gedanken gekommen sei, dass wir die Natur eines Tages nur noch wie im Zoo erleben würden. Es sollte Jahre dauern, bis Littmann das Bild in die Realität umsetzen konnte. Dass es ausgerechnet jetzt fertig wurde, grenzt für Littmann fast an ein Wunder. "Der Zeitpunkt ist mir fast ein bisschen unheimlich. Er kommt so was von punktgenau", sagt der Ex-Galerist

Stadion, in dem normalerweise der Zweitligaclub SK Austria Klagenfurt kickt, sei perfekt gewesen: "Hochmodern, bestehend aus Glas, Stahl und Beton. Der Kontrast zwischen Wald und Architektur könnte nicht besser

und Event-Manager. Und auch das

Die "Waldskulptur" hat Wurzeln geschlagen

Für den kleinen Mischwald zwischen den Toren waren 299 Bäume aus deutschen, französischen und italienischen Baumschulen nach Klagenfurt geschafft worden: Silberbirken, Erlen, Espen, Feldahorn und viele mehr. Einige um die 40 Jahre alt. Alle Bäume, darauf hatten Littmann und der Schweizer Landschaftsarchitekt Enzo Enea sehr viel Wert gelegt, wa-

ren verschult. Das heißt, dass sie in Ballen gehalten und alle paar Jahre umgepflanzt werden. Im Wörthersee-Stadion entwickelte die Waldskulptur daher auch schnell ein Eigenleben und änderte der Jahreszeit entsprechend ihre Farbe.

Doch auch wenn Kritiker den wenig klimafreundlichen Transport der Bäume aus verschiedenen Ländern bemängelten, so ist "For Forest" doch ein Projekt mit Nachhaltigkeit. Zwar werden die Bäume nicht – wie ursprünglich geplant – in Klagenfurt dauerhaft Wurzeln schlagen, sondern vor den Toren Wiens. Dort sollen sie aber als Forschungsprojekt unter anderem auf der von Arnold Schwarzenegger veranstalteten Kli- 🖔 makonferenz "R20 Austrian World Summit" am 26. Mai 2020 eine tragende Rolle spielen.



Ein Fußballstadion als Umwelt-Mahnmal: die Waldinstallation "For Forest" in Klaaenfurt.

Das Wald-Stadion am Wörthersee

Rund 300 Bäume verwandelten das Wörthersee-Fußballstadion in Klagenfurt in einen kleinen Mischwald, den die Zuschauer von den 30.000 Plätzen aus beobachten und auf sich wirken lassen konnten. Ein künstlerischer Denkanstoß.



Stiftung "Lebendige Stadt": Herr Fuchs, In Ihrer Abwesenheit hat der Klimaschutz durch die "Fridays for Future"-Bewegung mit Greta Thunberg einen enormen Auftrieb erhalten. Freut Sie das?

Arved Fuchs: Auf jeden Fall. Was dieses 16-jährige Mädchen auf die Beine gestellt hat, ist grandios. Ich habe jahrelang darauf gewartet, dass sich die junge Generation zu Wort meldet. Denn letztlich müssen sie nicht nur mit den Folgen der veränderten Natur leben. Sie müssen auch die richtigen Entscheidungen treffen. Daher ist es so wichtig, hier heute schon eine Informationsbrücke zu schlagen und Jugendliche für das Thema zu interessieren.

Da kommen Sie ja genau zum richtigen Zeitpunkt zurück. Offensichtlich haben Sie die Hoffnung für unsere Erde noch nicht aufgegeben.

Das liegt vermutlich daran, dass ich aus dem Expeditionswesen komme, wo man wirklich an die Grenzen des physisch und mental Machbaren herangeht. Das Motto: "Never give up" - gib niemals auf, ist unsere Lebensversicherung. In einer Krisensituation kannst du nicht die Hände in den Schoß legen und sagen, ietzt weiß ich auch nicht mehr weiter oder jetzt habe keine Lust mehr. Dann hast du verloren. Der Natur ist es doch egal, ob ich bestehe oder ob ich untergehe. Letztlich liegt es an mir, die Spielregeln der Natur zu erkennen, sie zu beherzigen und mich entsprechend zu verhalten. Daher ging es uns bei der letzten Expedition auch darum, Lösungsansätze zu zeigen.

Veränderungen und Einschränkungen zugunsten der Umwelt bedeuten keinen Rückschritt.

Wir sind gespannt!

Wir sind am Anfang der Expedition beispielsweise mit der "Dagmar Aaen" in den Offshore-Windpark Butendiek hineingefahren, der etwa 35 Seemeilen westlich von Sylt liegt. Dafür haben wir uns zuvor eine Genehmigung geholt.

Um auf einen Windpark aufmerksam zu machen?

Wir wollten zeigen, dass Veränderungen und Einsparungen durch moderne Technologien wie beispielsweise Windkraft möglich sind. Sie bedeuten keinen Rückschritt, sondern stehen vielmehr für Innovation und Fortschritt. Auf den Färöer-Inseln will man beispielsweise schon 2030 unabhängig von fossilen Brennstoffen sein. Dazu trägt auch ein anderes tolles Projekt bei: Gewächshäuser, in denen die Bewohner ihre Gurken,

Kartoffeln und andere Gemüsesorten anpflanzen. Gemüse, das bisher immer aus Dänemark importiert wurde. Mit den Gewächshäusern fällt der Transportweg weg, spart CO_2 ein und sorgt auf den Inseln für mehr Lebensqualität.

Jetzt leben auf den Färöer-Inseln gerade mal 50.000 Einwohner.

Natürlich sind die Färöer-Inseln eine kleine definierte Lebenswelt und kein Industriestandort wie Deutschland. Gerade deswegen haben wir die Inseln aber auch ausgewählt. Denn Beispiele wie diese, die wir auf unserer Expedition auch in Grönland und Island gefunden haben, zeigen, dass sich aktiv etwas gegen den Klimawandel tun lässt. Soll heißen, auch andere Länder bemühen sich um individuelle, pragmatische Lösungen – und sind dabei schon sehr erfolgreich.

Also, alles gar nicht so schlimm?

Vorsicht, wir dürfen nicht zu früh zufrieden sein! Das wäre fatal. Angesichts der wachsenden Weltbevölkerung ist es extrem wichtig, dass wir uns unserer globalen Verantwortung bewusst sind. Wir müssen Lösungen finden und um einen lebenswerten Planeten kämpfen, auf dem nicht nur wir Menschen Raum haben, sondern auch die Arten. Ein "Weiter wie bisher" führt auf jeden Fall in eine Sackgasse.

Beim Thema Verantwortung haben wir offensichtlich noch viel nachzuholen?

Auf unserer letzten Reise haben wir beispielsweise die US-Militärbasis "Bluie East Two" im Osten Grönlands aufgesucht, die im Jahre 1947 von den Militärs verlassen wurde. Wir haben Bodenmessungen durchgeführt und Fotos gemacht. Darauf sind tausende verrosteter 200-Liter-Fässer voll mit Brenn- und Schmierstoffen zu sehen, die darauf warten, entsorgt zu werden – mitten in dieser atemberaubend schönen Landschaft von Grönland.

Das fragt man sich schon: Ist das die Zukunft, die wir wollen?

Das sind sehr starke, emotionale Bilder.

Mit denen wir nicht nur Wissenschaftler, sondern vor allem eine breite Masse erreichen wollen. Natürlich lösen wir Betroffenheit aus, wenn wir den Menschen zeigen, wo sie überall verbrannte Erde hinterlassen. Wenn wir ihnen zeigen, dass wir selbst in den Gewässern Grönlands Mikroplastik finden. Oder sie darüber informieren, welchen Schaden achtlos entsorgte Fischernetze hinterlas-









sen. Als sogenannte Geisternetze fischen sie in den Meeren unendlich weiter und werden neben all dem Plastikmüll, der ohnehin schon dort schwimmt, immer öfter zur tödlichen Falle für die Meeresbewohner und Korallenriffe. Da fragt man sich schon, was aus dem großen Satz der Weltklimakonferenz in Rio geworden ist, mit dem die Staatengemeinschaft den "Zero Draft" betitelt hat: "The future we want". Das war 2012 und ist lange her, aber: Ist das die Zukunft, die wir wollen?

Die Arktis erwärmt sich doppelt so schnell wie der Rest der Welt. Deshalb zeigen sich hier auch die Auswirkungen des Klimawandels zuerst. Wann haben Sie die ersten Anzeichen erkannt?

Das war 2002, als wir nördlich von Sibirien durch die Nordostpassage gefahren sind. Daran sind wir in den 90er Jahren zuvor dreimal gescheitert, weil einfach zu viel Eis da war. Und auf einmal ging es ganz leicht. Erst dachten wir, dass das vielleicht eine Ausnahme war. Doch das war es nicht. Daraufhin sind wir intensiv in die Materie eingestiegen. Wir sind mit einem Expertenteam zum zweiten Mal durch die Nordwestpassage gefahren und haben uns angesehen, was sich dort im Vergleich zu vor zehn Jahren verändert hat.

Wie groß sind die Veränderungen?

Die Veränderungen sind sehr komplex und an vielen Orten sichtbar. So gab es beispielsweise in Grönland Gegenden, die wir wegen der Eisschollen nicht erreicht haben. Es wäre zu gefährlich gewesen. Heute können Sie dort mit dem Schiff an den Strand fahren und spazieren gehen. Das Eis ist weg. Ich hätte mir niemals vorstellen können, dass der Mensch das Klima verändern kann.

Was überrascht Sie daran am meisten?

Ich hätte mir niemals vorstellen können, dass der Mensch das Klima verändern kann. Wir haben den Klimawandel immer für einen Prozess gehalten, der sich über hunderte von Jahren hinzieht. Heute wissen wir, dass wir die globale Erwärmung nicht nur verursacht haben, sondern dass diese auch dramatisch schnell voranschreitet. Die Auswirkungen sind gravierend und sicherlich nicht im Interesse der Menschheit. Das ist bisher leider nur den Wenigsten bewusst.

Als Polarforscher haben Sie als einer der ersten Menschen die Folgen des Klimawandels hautnah erfahren. Was hat das mit Ihnen gemacht?

Diese Erfahrungen haben meine Einstellung zu den Expeditionen grundlegend verändert. Die Reisen waren für mich lange nur ein Abenteuer mit einer Mischung aus Herausforderung, Faszination und Freude. Diese Unbefangenheit ist mir definitiv abhandengekommen. Heute sehe ich mich in der Pflicht des Chronisten und weise auf die Veränderungen hin. Die Verantwortung ist zu groß, um den Leuten lediglich ein paar schöne Bilder mit nach Hause zu bringen und ihnen eine Welt zu zeigen, die es so gar nicht mehr gibt. Von daher bin ich in den letzten Jahren eigentlich schon fast automatisch in die Rolle des Stellvertreters gerutscht und habe die Menschen virtuell auf meine Expeditionen mitgenommen.

Wo beginnt für Sie als Polarforscher die Verantwortung für unsere

Für mich findet Umweltschutz natürlich nicht nur in den Polarmeeren statt, sondern überall auf der Welt auch in den Städten. Dort lebt bereits ein Großteil der Erdbevölkerung und es werden immer mehr. Daher engagiere ich mich bereits seit über zehn Jahren im Stiftungsrat der Stiftung "Lebendige Stadt". Was mir gefällt, ist, dass hier gezielt Impulse und pfiffige Ideen entwickelt werden, um Städte lebens- und liebenswerter zu gestalten, ohne die Umweltaspekte aus dem Blick zu verlieren. Damit zeigt die Arbeit der Stiftung einmal mehr, dass Veränderungen und Einsparungen zugunsten der Umwelt keinen Rückschritt bedeuten müssen. sondern ausschließlich zu mehr Lebensqualität beitragen. Sogar in den Metropolen.











von einer kleinen, sehr ambitionierten Community, die an sich und ihr Viertel glaubt. Es ist Großes geplant, daran lassen auch die Kräne und Bagger keinen Zweifel. Schon bald sollen hier 1.500 Wohnungen und Büros für 7.000 Arbeitsplätze entstehen, fünf Hotels soll es geben und in einigen Jahren sogar eine neue Philharmonie mit 1.800 Sitzplätzen.

Was im Werksviertel bunt und kreativ seinen Lauf zu nehmen scheint, folgt vor allem der Vision von Werner Eckart, dessen Großvater auf dem Gelände einst die Pfanni-Werke gründete. Sein Motto: Den Münchnern ein Stück München zurückgeben. Der 51-Jährige ist nämlich nicht

ertig ist das sogenannte "Werks-

viertel" im Münchner Osten

schon einiges an Kuriositäten und

Sensationen aufzuweisen: Man leis-

tet sich beispielsweise das größte

transportable Riesenrad der Welt, mit

Weißwurstfrühstück und Blick auf

die Innenstadt. Und auf dem Dach

des "Werk 3" grasen Schafe, die in

diesem Jahr Drillinge bekommen ha-

ben. Man kann sie besuchen und da-

bei auch gleich noch Bienen und

Ameisen beobachten oder Obst und

Gemüse anpflanzen. Außerdem gibt

es Geschäfte, Bars, syrische Speziali-

täten, Wirtshäuser, Handwerk, Kunst,

eine Schlager-Disco und Büros - uni-

sono bewirtschaftet und betrieben

noch lange nicht. Doch es hat

nur Eigentümer der wichtigsten Fläund wiederbeleben.

Die Rechnung des visionären Münchners könnte aufgehen. Denn das Gelände hinter dem Ostbahnhof spiegelte schon immer eine etwas andere Stadtgeschichte wider als die Vorzeigebauten in der Innenstadt. Auf dem Areal, auf dem Pfanni jahrzehntelang "Europas größte Kartoffelküche" betrieb, hatten auch Firmen wie der Motorradhersteller Zündapp oder der Schmierölgigant Optimol ihre Werke. Doch die Zeiten änderten sich. Nachdem die Pfanni-Werke verkauft und die letzten Fertigknödel produziert worden waren, verwandelte sich das Gelände in eine Partyzone. Halb Oberbayern kam zum Feiern in den "Kunstpark Ost", der für diejenigen, die Ende der 90er Jahre jung waren, bis

heute Legende ist. All das will der

Pfanni-Erbe und -Enkel erhalten

Der Pfanni-Erbe Werner Eckart.

Im Werksviertel denkt man groß – und genieß den Blick auf die Stadt

Münchens spannendste Baustelle

Was im Münchner Osten passiert, ist so gar nicht typisch für die bayerische Landeshauptstadt. Auf einem über 50 Fußballfelder großen Stadtareal findet gerade ein gigantischer, städtebaulicher Versuch statt – mit Start-ups, Bars und Graffiti. Hier soll alles möglich sein: Spaß, Profit, Geschäft und Leben.

chen und Gebäude des neuen Kreati-"Wir wollen 24 Stunden jeden Tag vguartiers, er ist mit der Otec GmbH, Leben im Viertel haben, und dazu mit der er Immobilien entwickelt, baut, vermietet und verwaltet, auch bestens für die Umgestaltung des Viertels aufgestellt. Als Chef der Kultfabrik, die sich ebenfalls auf dem Areal befindet, managt er außerdem

Wir wollen 24 Stunden jeden Tag Leben im Viertel haben.

20 Clubs und Bars.

Pfanni-Erbe Werner Eckart

gehört Musik und Kultur", sagt Eckart. Wie das aussehen könnte, zeigt das erst vor kurzem eröffnete "Werk 12", das vor allem wegen den locker an der Fassade verteilten fünf Meter hohen Buchstaben auffällt: AAHHH. OH und PUH liest man dort von oben nach unten. Für die Buchstaben hatte man in Zusammenarbeit mit der Akademie der Bildenden Künste einen Wettbewerb ausgeschrieben. Comic-Sprache würde auf der ganzen Welt verstanden, erklärten die Künstler. Die Ausrufe stünden für die Emotionen "Anstrengung, Begeisterung und Freude". Damit habe er sich auch als Investor identifizieren können, gesteht Eckart, der sich den fünfgeschossigen, transparenten Komplex mit den weit vorstehenden, umlaufenden Balkonen 38 Millionen Euro kosten ließ. Als er das erste Mal

den Entwurf gesehen habe, sei er höchst erstaunt und erfreut gewesen, erzählt er bei der Einweihungsparty des "Werk 12". Die Ernüchterung habe eingesetzt, als er die Kostenkalkulation erfahren habe. Die Buchstabenkombination bringe diese Geschichte auf den Punkt, ergänzte er

Das "Werk 12" beherbergt neben ei-

ner Bar, einem Fitnesscenter und dem "Innovationslabor" eines bayerischen Autobauers auch Büroräume. Viele kleine Mieter, ein Mix aus Kunst, Kultur und Kommerz, genau das ist es, was Eckart vorschwebt. Dazu großzügige, flexible Gebäude, die bis heute an die Fabrik von damals erinnern und viel Raum für weitere Projekte lassen. So sollen die alten Verladerampen bleiben. Auf den Schienen daneben sollen verschiebbare Sitzmöbel gebaut werden. Und auf dem alten Kartoffelsilo entsteht gerade ein ungewöhnliches Hotelprojekt, mit einem Hostel für iunges Publikum und einem 86 Meter hohem Vier-Sterne-Hotel, direkt daneben und darüber. Viel Berliner Lässigkeit, ein wenig Münchner Chic. Von allem etwas, vereint im fröhlichen Neben- und Miteinander. Wie gut das funktionieren kann, beweisen die Schafe vom "Werk 3". Auf ihrer kleinen Almwiese, hoch über den Dächern der Stadt, haben

sie sich längst an den Trubel um sie

herum gewöhnt.







der wechselnde Veranstaltungen,



Ein Bauernhof-Modell aus dem 3-D-Drucker.

Ideen-Parcours an der Spree

Das nagelneue Zukunftsmuseum "Futurium" in Berlin ist Ausstellungsort und Labor in einem. Denn Zukunft passiert nicht einfach. Wir können sie gestalten. Wer neugierig und offen ist für neue Ideen, kann sich inspirieren lassen – Eintritt frei.

m September eröffnete im Berliner Regierungsviertel das Futurium. Eine Art Ausstellungsgebäude, in dem es – der Name verrät es schon - irgendwie um Zukunft geht. Von außen erinnert der schwarze rund 60-Millionen-Euro-Bau des Architektenbüros Richter Musikowski an eine riesige Virtual Reality Brille. Prominent platziert, direkt am nördlichen Spreeufer, nur wenige Gehminuten von Kanzleramt und Reichstag entfernt. In riesigen Lettern prangt an

der dunklen vorspringenden Glasfassade die Frage: "Wie wollen wir leben?" Das macht neugierig.

> Die eine Zukunft gibt es nicht.

Stefan Brandt, Direktor des "Futuriums"

Was die Besucher des Futuriums allerdings nicht erwartet, ist eine fertige Zukunftsvision. "Wir sind kein Prognoseinstitut, das in die Glaskugel schaut", stellt Stefan Brandt, Direktor des Futuriums, richtig und betont: "Die eine Zukunft gibt es nicht." Er sieht sein Haus vielmehr als Plattform für mögliche Zukunftsentwürfe. Anregungen für diese finden die Besucher auf dem Weg durch mehr als 3.000 Quadratmeter Ausstellungsfläche entlang der drei großen Denkräume Mensch, Natur und Technik, Dabei dreht sich alles um die Lebenswelten Ernährung, Gesundheit, Energie, Arbeit und das Leben in den

Städten. Jeder ist gefordert. Denn Zukunft passiert nicht einfach, Zukunft lässt sich gestalten. "Wir sind eine der ersten Generationen, für die Zukunftsgestaltung überhaupt eine realistische Option ist. Vor hundert, zweihundert oder gar tausend Jahren sah die übergroße Mehrheit Zukunft noch als etwas vollkommen Unbeeinflussbares", sagt Brandt.

Auf dem Weg durch die Etagen wirbelt das Futurium seine Besucher herum wie der weiße "Tornado". Dieser hängt als riesige Kunstinstallation von der Decke und steht für die unglaubliche Beschleunigung der Welt in den letzten 200 Jahren, in denen wir auch auf Kosten der Natur und Umwelt gelebt haben. An der großen Wand der Beschleunigung erfährt man dann auch, dass die meisten Deutschen vor 150 Jahren nur ein Paar Schuhe besaßen. Heute sind es etwa 12 Paar Schuhe. "Höher, schneller, weiter, so können wir nicht weitermachen", sagt Stefan Brandt. Denn Nachhaltigkeit und Zukunftsgestaltung – das wird immer wieder deutlich – gehören zusammen.

Kein "Wünsch-dir-was", sondern ein Haus der Wissenschaften

So unterhält sich in einem großen Kühlschrank beispielsweise eine Mango aus Costa Rica mit der heimischen Milch aus der Uckermark. Die beiden beschäftigt, ob in Zukunft immer alles noch da sein werde und immer alles zur Verfügung stehen müsse. Auf moralische Belehrungen verzichtet das Futurium. Stattdessen gibt es eine große Liegeschaukel, die zum Nachdenken einlädt. Direktor Brandt setzt auf die Einsicht seiner Besucher, um dann lieber wieder neue Denkprozesse anzustoßen. Und schon geht es weiter, hinein in den Tunnel, der zum Themenbereich Technik führt. Eine von vielen Fragen lautet hier: "Wann verliebt sich ein Smartphone in mich?" Dass Technik und Mensch heute schon immer mehr miteinander verschmelzen. zeigt eine Installation von Jean Kogan, die den Besucher anhand künstlicher Intelligenz Teil eines Bildes werden lässt, zum Beispiel eines Wassilv Kandinsky.

Der aktive Teil findet im Labor statt, kurz "Lab". Hier können die Besucher vom Grundschulalter an mit 3-D-Druckern und Laserfräsern arbeiten, Roboter programmieren und ihre Zukunftsideen in Greifbares umsetzen. Es ist ein Hightech-Spielplatz voller interaktiver Monitore und Plattformen. Außerdem geplant: immer wieDiskussionen und Workshops.

Trotz aller gestalterischer Leichtigkeit ist das Futurium kein Ort für Wünsche. Es ist ein Haus der Wissenschaften und wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie von mehreren Stiftungen und Wirtschaftsunternehmen finanziert. Noch ist das Haus an der Spree einzigartig in Europa. Doch die gute Nachricht ist: Nicht nur die Menschen in Berlin beschäftigen sich mit der Zukunft. In Kopenhagen und Nürnberg sind bereits weitere Zukunftshäuser geplant.



Trierer Dom als Riesen-Leinwand: Der Lichtkünstler Michael Batz begeisterte mit seiner Installation "Soul Map" die Besucher der Illuminale.

Stadtnachrichten

Stiftungskongress im Berliner Schloss

Das Berliner Schloss mit seinem Humboldt Forum öffnet ab September 2020 seine Pforten. Zu den ersten großen Veranstaltungen in dem neuen spektakulären Gebäudekomplex an der Spree zählt der Kongress der Stiftung "Lebendige Stadt" am 26. November 2020. Am Vorabend der Städtekonferenz verleiht die "Lebendige Stadt" den Stiftungspreis 2020. Das Kongressprogramm und das Thema des Stiftungspreises werden in Kürze bekannt gegeben. Über alle Themen rund um die Stiftung "Lebendige Stadt" informiert auch der Newsletter. Interessierte können

schnell und beguem im Internet auf der Stiftungs-Homepage anmelden: www.lebendige-stadt.de

sich für diesen kostenfreien Service

Auszeichnung für Hamburgs früheren Oberbaudirektor

Große Auszeichnung für Prof. Jörn Walter: Bausenatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt hat dem ehemaligen Hamburger Oberbaudirektor, der auch Mitglied im Rat der Stiftung "Lebendige Stadt" ist, den Fritz-Schumacher-Preis des Hamburger Senats überreicht. Die Auszeichnung vergibt der Senat alle drei Jahre an Architekten und Stadtplaner. Walter habe in seinen 18 Jahren als Oberbaudirektor die Stadt maßgeblich geprägt und mitgestaltet und große städtebauliche Projekte wie die HafenCity oder den ,Sprung über die Elbe' mit großer Leidenschaft und kraftvollem Gestaltungswillen vorangetrieben, so die Senatorin.

Kulturhauptstadt 2025 aus Deutschland

Deutschland darf im Jahr 2025 neben Slowenien eine der beiden Kulturhauptstädte Europas stellen. Um den Titel bewerben sich laut Kulturstiftung der Länder Chemnitz, Dresden, Gera, Hannover, Hildesheim, Magdeburg, Nürnberg und Zittau. Im Dezember trifft eine Jury eine Voraus-

wahl, im Herbst 2020 sollen dann die Titelträger feststehen. Die letzte europäische Kulturhauptstadt aus Deutschland war 2010 Essen mit dem Ruhrgebiet. In diesem Jahr waren Matera in Italien und Plowdiw in Bulgarien Kulturhauptstädte. 2020 tragen das irische Galway und das kroatische Rijeka den Titel.

Studie: München und Berlin sind Top-Kreativstädte

München und Berlin sind einer EU-Studie zufolge zwei der kulturell reichsten Großstädte Europas. 190 europäische Städte wurden auf kulturelle Angebote, den Beitrag ihrer Kreativsektoren zur Wirtschaft sowie das Jobangebot in der Kreativbranche untersucht. München hat laut der Untersuchung die zweitstärkste Kreativwirtschaft in der EU, Berlin belegte Platz fünf beim kulturellen Angebot. Unter den ersten fünf Plätzen waren auch Paris, London und Mailand. Bei der Wertung der kleineren Städte (bis 250.000 Einwohner) schafften es gleich zwei deutsche Städte auf die Topplätze: Weimar und Heidelberg. Die Goethe-Stadt Weimar glänzt beim kulturellen Angebot, Heidelberg belegt einen vorderen Platz bei der Kreativwirtschaft. Der Bericht wurde unter dem Titel "Cultural and Creative Cities 2019" zum zweiten Mal von der EU-Kommission

verfasst. Dabei wurden Daten aus den 28 EU-Ländern sowie der Schweiz und Norwegen erhoben. Interessierte können auf der interaktiven Karte herausfinden, wie ihre Stadt abschneidet.

Edvard-Munch-Schau in Düsseldorf

Die Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf zeigt bis zum 1. März 2020 eine große Ausstellung mit Werken des norwegischen Malers Edvard Munch. Die rund 140 Gemälde. Druckgrafiken und Skulpturen hat der Bestsellerautor Karl Ove Knausgård ausgewählt. Die Werke stammen aus dem Archiv und dem Kunst-

depot des Munch Museums in Oslo – ergänzt mit vier Leihgaben aus dem Nationalmuseum in Oslo, dem Museum Folkwang in Essen, dem Kunstmuseum Bern und dem Moderna Museet in Stockholm. Die Schau eröffne eine neue Perspektive auf den wohl bedeutendsten Maler der skandinavischen Avantgarde des frühen 20. Jahrhunderts fernab jeglicher Krisenstimmung.

Michael Batz: Trierer Dom als Riesen-Leinwand

Der Hamburger Lichtkünstler Michael Batz, der auch Mitglied im Vorstand der Stiftung "Lebendige Stadt" ist, begeisterte mit seiner Installation

"Soul Map" die Besucher der Illuminale in Trier. Elf Beamer projizierten Lichtbilder auf die Westfassade des Doms. Das Unesco-Weltkulturerbe wurde damit zu einer 3.000 Quadratmeter großen Leinwand. Zu den größten Herausforderungen bei der Konzeption dieses sogenannten "Videomappings" gehörte laut Batz die Proportion der Kirche: "Der Dom ist ein mächtiges Bauwerk voller Geschichte und ein polyphones Werk, das in seiner Bauweise sehr differenziert ist." Insgesamt 20 Projekte wurden im Rahmen des Lichtkunstfestivals am 27. und 28. September 2019 gezeigt. Die mehr als 20.000 Zuschauer waren

Norderstedt – jung und dynamisch



Elke Christina Roeder ist Oberbürgermeisterin der Stadt Norderstedt.

orderstedt ist in Partylaune. Am 1. Januar 2020 feiert die fünftgrößte Stadt Schleswig-Holsteins einen "runden" Geburtstag: 50 Jahre Norderstedt wollen und sollen gebührend gefeiert werden. Mit dem Jahreswechsel jährt sich die Stadtgründung am 1. Januar 1970 und es fällt der Startschuss für ein Jubiläumsjahr, in dem wir mit den Bürgerinnen und Bürgern 50 Feste über das ganze Jahr und über alle Stadtteile hinweg feiern. Unser Motto für den 50. Geburtstag lautet "Mein Herz steht Kopf".

Das Geburtstagskind ist ordentlich groß geworden. Waren es zur Stadtgründung knapp 55.000 Einwohnerinnen und Einwohner, so ist diese Zahl aktuell auf annähernd 81.000 angestiegen – Tendenz weiter steigend.

Apropos "Mein Herz steht Kopf": Vor gut 50 Jahren war die Neugeborene bei weitem nicht allen herzlich willkommen. Die von der schleswig-holsteinischen Landesplanung beschlossene Zusammenführung der vier Ursprungsgemeinden Garstedt, Harksheide, Friedrichsgabe und Glashütte war für manchen Kritiker eine ungeliebte Kopfgeburt.

Das ist heute ganz anders. Der Großteil der Bürgerinnen und Bürger empfindet Norderstedt als eine immer noch junge, dynamisch wachsende und wirtschaftlich prosperierende Stadt, die zukunftsfähig aufgestellt ist.

Damit dies so bleibt, und damit der bisherigen Stadtgeschichte weitere Erfolgskapitel hinzugefügt werden, setzt Norderstedt unter anderem weiter stark auf die Digitalisierung, arbeitet an Mobilitätskonzepten der Zukunft und plant moderne Stadtteilzentren und Begegnungsorte in den verschiedenen Quartieren.

Dem seit Jahrzehnten stetigen Wachstum – auch des Wirtschaftsstandortes – wurde 2005 insofern Rechnung getragen, als die Stadt den Sonderstatus der "Großen kreisangehörigen Stadt" bekam. Die unmittelbare Randlage zu Hamburg, an das Norderstedt auf einer Länge von 18 Kilometern direkt angrenzt, beschert große Standortvorteile, gerade in Hinsicht auf die Entwicklung des Wirtschaftsstandortes. Und mit Blick auf die gute Erreichbarkeit der benachbarten Weltstadt auch als attraktiver Wohnort.

Diese unmittelbare Randlage zu Hamburg mit seinem Hafen, die direkte Anbindung unserer Stadt zum Flughafen Fuhlsbüttel, die nahen Anschlüsse zur Autobahn 7 als Achse vor allem in Richtung Skandinavien/ Ostseeraum sind aus Sicht der Unternehmen wichtige Positiv-Faktoren. Die Hamburger City ist mit der U-Bahn von Norderstedt-Mitte aus in nur etwa 35 Minuten zu erreichen.

Und schnelles Vorankommen auf der Datenautobahn ist gewiss. Schon sehr früh, um die Jahrtausendwende herum, wurde in Norderstedt buchstäblich der Grundstock für die heute schier allgegenwärtige Digitalisierung gelegt. Millionenschwere Investitionen in die damals ganz neue Glasfasertechnologie, sicherten der Stadt in der Folgezeit einen erheblichen Wettbewerbsvorteil. Inzwischen verfügt Norderstedt zum Beispiel über ein annähernd flächendeckendes freies W-LAN. Nachdem die Stadt eine der bundesweiten Modellkommunen für "E-Government" war, werden die digitalen Service-Leitungen der Verwaltung stetig ausgebaut. Und vom Rathaus gesteuert, erfolgt just die Digitalisierung der Norderstedter Schulen.

Das städtische Telekommunikationsunternehmen Wilhelm.tel wird sich um eine Lizenz für den neuen Mobilfunkstandard 5G bewerben. Weil die Tochter der Norderstedter Stadtwerke große Teile Hamburgs versorgt, rangiert Norderstedt in den weltweiten Streaming-Statistiken auf Rang drei.

In Norderstedt haben mehr als 32.000 Menschen ihren Arbeitsplatz. Es gibt rund 5.200 ortsansässige Firmen, darunter regelrechte Global Player wie Tesa (Zentrale und Forschung), Casio (Europazentrale), Jungheinrich (Gabelstapler) oder Johnson & Johnson (Medizintechnik). Prinzipiell war und ist die Stadt nach eigenem Verständnis eine junge und dynamische Kommune des Mittelstands, der Technologie und der Dienstleistungen. Täglich kommen fast 25.500 Pendler nach Norderstedt zur Arbeit. Damit pendeln mehr Menschen zur Arbeit in unsere Stadt als in die umgekehrte Richtung – eine Besonderheit in der Metropolregion Hamburg.

Was die Stadt-Verkehre der Zukunft angeht, so setzt Norderstedt auf einen weiteren Ausbau des Radverkehrs. Dazu zählt die Schaffung spezieller Velo-Routen durch das Stadtgebiet ebenso wie der Ausbau des bestehenden Rad-Sharing-Systems. Konkrete Planungen gibt es für eine Teststrecke, auf der ein autonom

fahrender Mini-Bus eingesetzt wird. Solche Mini-Busse sollen in Zukunft Wohnquartiere mit Knotenpunkten des ÖPNV verbinden.

Wachstum und steigende Beliebtheit als Wohnort mit attraktiven Freizeitangeboten haben buchstäblich ihren Preis. Ähnlich wie in anderen Kommunen im sogenannten Hamburger Speckgürtel, ist der Druck auf den Wohnungsmarkt seit Jahren extrem groß. Norderstedt gehört in Schleswig-Holstein beim Vergleich der Mietpreise zu den landesweiten Spitzenreitern.

Ein von der Oberbürgermeisterin initiiertes "Lokales Bündnis für Wohnen" soll die verschiedenen lokalen Akteure beim Thema Wohnungsbau vereinen. Ziel ist zum einen die Schaffung von zusätzlichen und bezahlbaren Wohneinheiten vor Ort. Zum anderen soll der Wohnungsbestand um Bauformen und Wohnungstypen ergänzt werden, die der wachsenden Vielfalt der nachgefragten Wohnkonzepte gerecht werden.

Das Stadtjubiläum im Jahr 2020 stellt einen vorläufigen Höhepunkt dar, in Sachen Stadtentwicklung und Wachstum aber ist lange noch nicht Schluss. Wir gehen für den Zeitraum um 2030 sogar von einer Zahl von dann bis zu 90.000 Einwohnerinnen und Einwohnern in Norderstedt aus. Die laufenden großen Infrastrukturprojekte wie der Bau neuer Kitas, der Um- und Ausbau von Schulen und die Schaffung von neuen Stadtteilzentren sowie eines städtischen "Bildungshauses" als Leuchtturmprojekt sind auf diese Zahl bereits ausgerichtet. Im "Bildungshaus" sollen in bislang einzigartiger Form die Themen Lehren, Lernen und Weiterbildung, Bücherei und Archiv. Kunst. Kultur und Stadtarchiv vereint werden.

Die Menschen unserer Stadt können stolz sein auf das in den vergangenen Jahrzehnten gemeinsam Erreichte. Vor allem jedoch können sie optimistisch, neugierig und frohen Herzens in die Zukunft Norderstedts schauen, die es gemeinsam zu gestalten gilt.



